



MISSION WELTWEIT

Sambia:

Das schwere Los
nach dem Tod

Russland:

Was ist schöner:
erben oder
vererben?

Papua-Neuguinea:

Solche und
solche
Erbschaften

Erben- gemeinschaft

himmlisch
irdisch
unterirdisch

Mit
Gastbeitrag
von Uwe
Rechberger

Das erwartet mich



6



12



14

DARUM GEHT'S: Erbgemeinschaft

4 Erbgemeinschaft

Martin Auch

5 Interkulturelle Teams Deutschland:

Und wenn es Streit gibt?
Klaus-Dieter Volz

6 Sambia:

Das schwere Los nach dem Tod
Samuel Meier

8 Russland:

Was ist schöner:
erben oder vererben?
Raikin Dürr

10 Frankreich:

Was bleibt für die,
die nach uns kommen?
Björn und Miriam Dehner

11 Japan:

„Wem wird gehören,
was du angehäuft hast?“
Traugott Ockert

12 Papua-Neuguinea:

Solche und solche Erbschaften
Gerhard Stamm

14 Malawi:

Witwe Nana und der
Erbschleicher
Vroni Urschütz

17 Frankreich:

Das Erbe der Revolution
*Albrecht und Annegret
Hengerer*

GASTBEITRAG

18 Erbgemeinschaft – himmlisch, irdisch, unterirdisch

Uwe Rechberger

20 Fragen an Notar Andreas Lämmle

20 Erbe gut – alles gut? Leserstimmen

KLARTEXT

3 Verbale Inkontinenz *Detlef Krause*

JAPAN KONKRET

22 Eine Krise verbindet oder sie trennt *Tobias Schuckert*

Titelbild:

*Bei einer Freizeit der Gemeinde
Benicarló/Spainien*

Foto: Tabea Köhler

INTEGRATION KONKRET

24 Spanien:

Gemeinde international
Andreas Eckel

SCHWESTERN KONKRET

25 Die geflohene Schwest(h)er *Josia Haupt*

JUGEND UND MISSION

26 Arabisch – Deutsch – Arabisch *Mona Stäudle*

PERSÖNLICHES

- 27 Missionare unterwegs
- 27 Wir gratulieren
- 27 Geburten · Hoher Geburtstag
Verstorben

DAS EMPFEHLEN WIR

- 16 Buchtipps
- 27 Medien der Liebenzeller Mission

DA BIN ICH WILLKOMMEN

- 28 Tipps und Termine

IN EIGENER SACHE

- 29 Spendensituation 2015 und 2016

DIE LM IM TV

- 31 TV-Programm März/April

WAS MACHT EIGENTLICH ...

- 32 ... **Rudi Riegert**

- 31 Impressum



AKTUELLE INFOS

- ▶ im **Internet** unter:
www.liebenzell.org
- ▶ in der wöchentlichen
Gebetsmail (bitte anfordern):
 - ▶ www.liebenzell.org/gebetsanliegen
- ▶ vom **Band** abhören:
Telefon 07052 17-111

SPENDEN

Liebenzeller Mission
Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Die Liebenzeller Mission ist als gemeinnützig anerkannt. Spenden, Schenkungen und Vermächtnisse müssen nicht versteuert werden.



Bitte vermerken Sie den beim Artikel angegebenen **Spendencode** auf Ihrer Überweisung, wenn Sie diese Arbeit unterstützen möchten. Herzlichen Dank!

Verbale Inkontinenz

„Sag mal, die Frau, die meine Freundin werden will – ist das deine Frau?“ Erstaunte Blicke in der Runde, dann schallendes Gelächter. Mit dem Gesagten war etwas anderes gemeint als das, was man auch verstehen konnte. Es ging um eine Freundschaftsanfrage bei Facebook. Also völlig harmlos.

Diese Episode verdeutlicht, wie wichtig es ist, den jeweiligen Kontext zu kennen, damit man sich nicht verirrt bei der Interpretation von Gesagtem, Gehörtem, Gelesenem oder von Handlungen. Hören will gelernt sein. Sehen ist mehr als ein flüchtiges Hinblicken. Auch Worte wollen mit Bedacht gewählt werden. In Sprüche 12,18 ist zu lesen: *„Wer unüberlegt redet, der verletzt andere, die Worte der Weisen aber sind wie Balsam.“*

Wir dürfen und können heute mitreden – bei allem, zu fast allem und bei fast jedem. In der „Facebook-Gemeinde“ wird der „Gefällt mir“-Button gedrückt, es wird kommentiert oder geteilt. Manchmal scheinen die Fingerreflexe schneller zu sein als die neuronalen Schaltkreise im Gehirn.

„Hättest du geschwiegen, wärest du ein Philosoph geblieben.“ Diese Bemerkung von Boethius passt auf manche geäußerte Ansicht oder Meinung. Neben Herz-Kreislauf-Erkrankungen und anderen Volkskrankheiten hat die verbale Inkontinenz stark um sich gegriffen.

„Unüberlegt reden“ – das macht niemand bewusst. Wir haben unsere Worte mit Sorgfalt gewählt, die passenden Argumente überlegt und das Ganze ohne Rechtschreibfehler präsentiert. Aber das ist nicht alles. Mancher hat nicht begriffen, dass es nicht nur um Rhetorik, Semantik und die Wahrheitsfrage geht.

Was wir sagen, hat seinen Ursprung in unserem Herzen – in unserer Motivation, in unserem Willen, in unseren Erfahrungen und Verletzungen. *„Was immer in deinem Herzen ist, das bestimmt auch dein Reden“*, sagt Jesus in Lukas 6,45.

Ich habe immer wieder Probleme mit Debatten unter Christen, die in den öffentlichen Medien ausgetragen werden. Jeder meint, dass er – im Namen der freien Meinungsäußerung, der biblischen Wahrheit, einer neuen Toleranz oder was auch immer – die Welt mit seiner Weisheit beglücken muss. „Gegnern“ wird die Rechtgläubigkeit oder die Weltoffenheit abgesprochen. Die einen sind einem traditionellen Milieu verhaftet, die anderen bereits in der Nachpostmoderne zu verorten. Es könnte sinnvoll sein, sich die Worte Jesu aus Matthäus 12,36 vor Augen zu führen: *„Ich sage euch: Über jedes unnütze Wort, das die Menschen reden, werden sie am Tag des Gerichts Rechenschaft ablegen müssen.“*

Was treibt uns zum Reden und Schreiben? Welche Auswirkungen hat es auf andere und den größeren Kontext? Was verstehen Menschen noch, wenn ich dieses oder jenes sage? Ist es notwendig, dass ich mich äußere, oder ist schon alles gesagt? In Psalm 141,3 steht ein kurzes und für uns hilfreiches Gebet: *„Stelle eine Wache vor meinen Mund, Herr, ja, achte auf die Worte, die über meine Lippen kommen.“*

Ihr

Pfarrer Detlef Krause
Direktor

Erbengemeinschaft



„Fast jede fünfte Erbschaft endet im Streit.“ Überrascht Sie dieses Fazit*, oder kommt Ihnen das sogar wenig vor?

Ich persönlich hätte auf mehr Erbschaftskonflikte getippt. Erbengemeinschaft – wir haben den Titel für diese Ausgabe ganz bewusst gewählt! Welche Gefühle er wohl bei Ihnen weckt? Wer selber schon erbt und ein Erbe aufteilen musste, kennt die Herausforderungen, die auch in super funktionierenden Familien eine bis dahin unbekannte Dynamik bringen können. Besonders dann, wenn kein Testament gemacht wurde.

Richtig spannend wird es, wenn sich herausstellt, dass alle Beteiligten ein „persönliches Guthabenkonto“ geführt haben. Das sind diese Erinnerungen an Hilfeleistungen, an Verzicht und an extra Mühen in der Vergangenheit. Ausgesprochen oder unausgesprochen sind sie mit der Erwartung verbunden, dass diese Leistungen auf den eigenen Erbteil angerechnet werden. Dass diese „Kontoführungen“ untereinander

konkurrieren müssen, ist vorprogrammiert. Sehr schade eigentlich, wie oft aus dem hart erarbeiteten und jetzt geschenkten Erbe der Verfahren Denkmäler der Unzufriedenheit und des Unfriedens werden.

Mich haben die Beiträge aus acht Ländern bewegt, und sie hinterfragen meine Einstellung. Denn auch ich bin Betroffener. Mich fordert die Frage heraus, welches Erbe ich mit meiner Haltung beim Thema Erben hinterlasse und welche Rolle Besitz und Sicherheit in meinem Leben spielen. Der Gefahr, Irdisches viel zu hoch zu bewerten, sind wir alle ausgesetzt. Lesen Sie die bewegenden Erlebnisse von Recht und Unrecht als Lernende.

Karfreitag und Ostern stehen diesen Monat vor der Tür. Nur weil Jesus auf sein Recht verzichtet hat, sind wir Teil der Erbengemeinschaft des Himmels. Und in dieser Gemeinschaft ist kein Anlass zum Streit. Denn:

1. Es gibt ein Testament mit klaren Aussagen:

„Sind wir aber Gottes Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi.“ Römer 8,17 und Johannes 3,16

2. Jeder Erbe bekommt einen Hauptgewinn:

eine Wohnung in Gottes neuer ewiger Welt. Nachzulesen in Johannes 14,2 und Offenbarung 21. Details zur Ausstattung und Quadratmeterfläche dieser Edelimmoblie sind zwar nicht bekannt, aber ich kenne niemand, der sich Sorgen macht, dort zu kurz zu kommen.

Gott helfe uns allen zu einem Umgang mit unserem geistlichen und materiellen Erbe, das ihn ehrt.

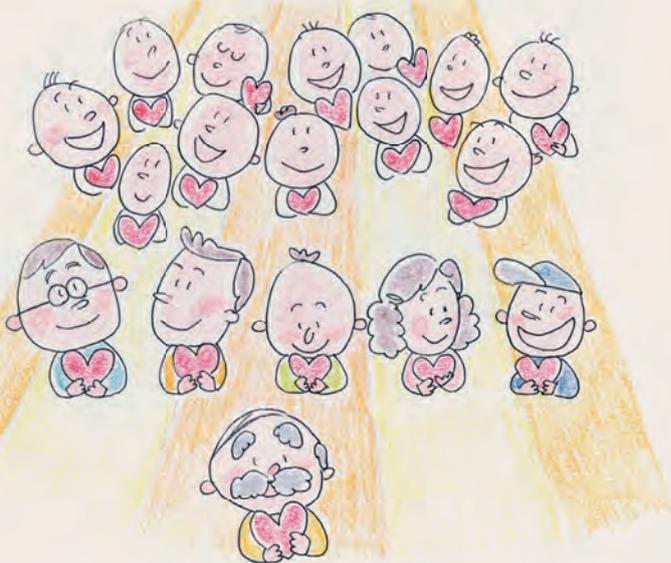
In herzlicher Verbundenheit

Ihr


Martin Auch, Missionsdirektor

PS: Diese Ausgabe enthält den ersten Beitrag unserer neuen Rubrik „Integration konkret“. Bis zum Jahresende wollen wir Einsichten und Lektionen zu diesem Thema aus anderen Ländern weitergeben. Wir beginnen mit Spanien auf Seite 24.

* Quelle: Stuttgarter Nachrichten, 9. Dezember 2015





Und wenn es Streit gibt?

Wenn mehrere Erben einen Nachlass antreten, sind Konflikte oft vorprogrammiert. Wer bekommt was und wie viel wovon? Muss verkauft, geteilt oder ausbezahlt werden?

Das Maß an gegenseitigem Vertrauen spielt eine wesentliche Rolle, und Menschen haben je nach kultureller Prägung sehr unterschiedliche Auffassungen: Während Deutsche anderen schneller vertrauen, brauchen Chinesen dafür mehr Zeit. Das Maß an Vertrauen entscheidet letztendlich auch, welcher Personenkreis im Erbfall begünstigt wird.

Nach dem Erbgesetz¹ der Volksrepublik China wird nach Eintreten des Erbfalls nach der gesetzlichen Erbfolge verfahren. Wenn ein Testament vorliegt, wird der Nachlass entsprechend der dort festgelegten Erbfolge oder nach den Vermächtnissen aufgeteilt. Auch Unterhaltsvereinbarungen werden berücksichtigt.

Erben gesetzlicher Ordnung sind der Ehepartner sowie die Kinder². Der Nachlass muss in der Regel unter Erben gleicher Ordnung gleichmäßig aufgeteilt werden³, aber Erben, die Schwierigkeiten haben und zum Beispiel nicht arbeitsfähig sind, müssen besonders berücksichtigt werden. Einen größeren Anteil kann auch erhalten, wer mit dem Erblasser zusammengelebt hat oder von diesem unterhalten wurde.

Wer als Erbe die Fähigkeit und die Voraussetzungen gehabt hätte, den Erblasser zu unterstützen, aber seine Unterhaltspflichten nicht erfüllt hat, muss bei der Verteilung des Nachlasses nicht berücksichtigt werden oder bekommt weniger. Darüber hinaus müssen die Erben im Geiste gegenseitigen Nachgebens und friedlicher Eintracht Regelungen aushandeln⁴. Zeitpunkt, Methode und Anteile werden in Verhandlungen bestimmt. Bleiben diese erfolglos, kann vom Volksschiedskomitee geschlichtet oder beim Volksgesicht Klage erhoben werden.

Streit und Verzicht

Vor einiger Zeit erzählte mir Herr Y. von Erbstreitigkeiten in seiner Familie. Er studiert seit zwei Jahren in Deutschland und kommt mit seiner Frau regelmäßig in die Gemeinde. Trotz

mehreren Versuchen schaffte es die Erbengemeinschaft nicht, den Nachlass friedlich und einträchtig zu regeln. Da Ehepaar Y. als Studenten finanziell recht eingeschränkt ist und kaum Unterstützung von der Familie erhält, wäre eine Erbschaft eine feine Sache gewesen. Als aber bei den Verhandlungen ein heftiger Familienstreit entbrannte, entschloss sich Herr Y., auf seine Ansprüche zu verzichten.

Was ihn dazu bewegt hat? Herr Y. muss nicht lange überlegen: „Ich bin der einzige Christ in der Familie und wollte durch mein Handeln ein Zeugnis sein für meine Geschwister. Natürlich wäre es schön gewesen, vom Nachlass etwas zu bekommen. Viel wichtiger für mich war jedoch, den Frieden mit meinen Angehörigen zu bewahren. Sie wissen, dass meine Frau und ich sparsam leben müssen. Und gerade deshalb habe ich mich entschlossen, auf alles zu verzichten. So merkt meine Familie, dass Reichtum und Besitz nicht das Wichtigste im Leben sind. Gott sorgt für uns. Das habe ich bisher im Studium erfahren. Wird ER nicht auch weiterhin sorgen? Bei IHM gelten andere Maßstäbe. Wer sich seiner Fürsorge anvertraut, wird niemals Mangel haben, sondern im Gegenteil so viel übrig haben, dass er anderen davon geben kann.“

Klaus-Dieter Volz ●



Klaus-Dieter und Erika Volz

haben zwei Söhne, waren von 1993 bis 2009 Missionare in Taiwan und arbeiten seit 2010 unter Chinesen in Deutschland. Klaus-Dieter leitet die „Interkulturellen Teams“ der Liebenzeller Mission. Er ist als Missionarskind in Papua-Neuguinea aufgewachsen. Erika ist Bankkauffrau. Beide haben die Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission absolviert.



¹ § 5 des Erbgesetzes der VR China vom 1. Oktober 1985

² § 10 Erbgesetz ³ § 13 Erbgesetz ⁴ § 15 Erbgesetz



Das schwere Los nach dem Tod

Nabwalya liegt äußerst isoliert zwischen dem Nord- und Südluangwa-Nationalpark. Das Gebiet ist etwa so groß wie Baden-Württemberg und liegt 1000 Meter tiefer als die sonstige Landesfläche. Zu Nabwalya gehören rund 100 Dörfer mit etwa 16 000 Einwohnern. Diese sind überwiegend Animisten, die an Geister glauben, aus Furcht ihre Ahnen verehren und vereinzelt auch Zauberei praktizieren. Die in Nabwalya von Liebenzeller Missionaren gegründete Gemeinde wird inzwischen von einem sambischen Pastor betreut. Unsere Missionare unterstützen die Arbeit durch sporadische Einsätze. Der Zugang mit einem allradbetriebenen Auto ist nur in der regenfreien Zeit möglich. Feldfrüchte wachsen durch die Hitze und einen hohen Grundwasserspiegel schnell, aber die Menschen müssen einen großen Teil ihrer Ernte mit Elefanten, Büffeln, Nilpferden und Affen teilen.



Nicht nur einmal haben wir miterlebt, was es für eine sambische Frau bedeutet, wenn der Ehemann stirbt und die Witwe mit einem „Erbe“ zurechtkommen muss, das in vielen Stämmen Tradition hat.

Wir lernten Bana Bwalya in Nabwalya kennen. Ihr Ehemann verstarb plötzlich und ließ sie und ihre drei kleinen Kinder alleine zurück. Traditionell glaubt man, dass die Witwe nach dem Tod ihres Mannes mit einem seiner Verwandten – meistens mit dem Bruder – Geschlechtsverkehr haben muss, damit der Geist des Verstorbenen zufriedengestellt wird. Wenn das nicht geschieht, würde der Geist zurückkommen und sie und ihre Familie verfluchen. Die Vorstellungen, wie sich ein solcher Fluch auswirkt, sind von Stamm zu Stamm verschieden. Bana Bwalya gehört zum Stamm der Bisa. Dort glaubt man, dass der Fluch zum Tod jeden Mannes führen wird, den die Witwe künftig heiratet.

Nicht nur mit diesem „Erbe“ muss eine Frau zurechtkommen. Sehr oft passiert es, dass kurz nach dem Tod des Mannes seine Verwandtschaft vor der Tür steht, um alles angebliche Eigentum des Mannes in dessen Großfamilie zu holen.

So erging es auch Bana Bwalya

Sie stand nach dem Tod ihres Mannes nicht nur ohne Ehemann und Versorger da, sondern auch mit leeren Händen. Alles, was sie besessen

hatte, wurde ihr von der Familie ihres Mannes genommen. Wenn sie nicht in der besonderen Lage gewesen wäre, dass ihr Mann Lehrer war und sie eine staatliche Witwenrente bekommt, wäre sie genötigt gewesen, so schnell wie möglich den nächstbesten Mann zu heiraten. Je nachdem wäre sie sogar die zweite oder dritte Frau eines Mannes geworden, um sich und die Kinder zu versorgen.

Insbesondere für Christen ist diese Tradition eine große Prüfung, und sie war es auch für Bana Bwalya, die damals noch keine Christin war.

Wenig Absicherung, selten ein Testament

In unseren Jahren als Missionare in Sambia haben wir nicht sehr viel mitbekommen in Bezug auf Erbstreitigkeiten in Familien. Das hat vor allem zwei Gründe:

Erstens gibt es für die meisten Sambier nicht sehr viel zu vererben bzw. zu erben. Das liegt daran, dass es nur wenige Möglichkeiten zur Absicherung gibt. Man hat weder eine Lebens- noch eine Krankenversicherung in der Art, wie wir sie in Deutschland kennen, und es gibt schon gar keine soziale Absicherung von Seiten

des Staates. Deshalb braucht und verbraucht fast jeder zum Überleben im Alter das meiste, was er besitzt. Da Sambier eine viel kürzere Lebenserwartung als Europäer haben, geht es den Menschen weniger darum, sich das Leben so bequem und gut wie möglich zu machen. Weder der Einzelne steht im Zentrum noch die Frage, wie er sich für das Alter absichern könnte. Die Menschen sind vielmehr damit beschäftigt, ihren Lebensunterhalt zu bestreiten. Die beste Absicherung im Alter sind viele eigene Kinder.

Bild links: Bana Bwalya (vorne, zweite von rechts) ist eine junge Witwe aus Nabwalya. Mit anderen Besucherinnen der Frauenstunde singt sie auf dem Heimweg von einem Besuch im Nachbardorf.

Bild unten: Viele Angehörige, Freunde und Nachbarn verabschieden sich vom aufgebahrten Verstorbenen. Sambier nennen es „body viewing“ (Leichenschau).



Zweitens habe ich den Eindruck, dass sich Sambier wenig damit beschäftigen, was nach ihrem Tod passiert und welche Auswirkung dieser für den Einzelnen oder die Hinterbliebenen hat. Besonders bei Christen bemerke ich, dass ihre Perspektive ganz klar der Himmel ist, die Gemeinschaft mit Gott. Vielleicht machen sie sich deshalb nicht viele Gedanken darüber, was einmal mit ihrem Erbe (falls es eines gibt) passiert. Es werden – insbesondere in Regionen, in denen die Menschen wenig Besitztümer haben – keine Regelungen getroffen, geschweige denn ein Testament geschrieben. In den Städten ändert es sich so langsam. Dort gibt es mehr und mehr Sambier, die einiges besitzen und somit auch vererben werden. Natürlich gibt es Gesetze in Sachen Nachlass und Erbe, aber es ist fraglich, inwieweit diese beachtet und angewandt werden.

Gute Prägung erzeugt Respekt

Es ist Sambiern wichtig, dass gut von ihnen und über sie gesprochen wird. Wer etwas leistet, dem zollt man den nötigen Respekt – und man will von anderen respektiert werden. Wer seine Nachkommen gut prägen kann, damit sie etwas im Leben erreichen, wird dafür anerkannt. Deshalb ist es den Menschen wichtig, ihr Wissen an die nächste Generation weiterzugeben. Auch nach dem Tod spricht man respektvoll über dieses „Erbe“. Es kommt also in Sambia nicht nur darauf an, viele Güter zu vererben, sondern viel mehr darauf, seine Nachkommen gut geprägt zu haben.

Das Erbe des Präsidenten

Der erste Präsident Sambias, Kenneth David Kaunda, hat das Land 1964 in die Unabhängigkeit geführt und ihm ein großartiges „Erbe“ hinterlassen. Unter anderem hat er dafür gesorgt, dass alle Staatsdiener wie Lehrer und Krankenschwestern nicht in der Region eingesetzt wurden, in der sie geboren worden waren. Er ließ sie in Gegenden versetzen, die nicht von ihrer Volksgruppe bewohnt waren. So erreichte er, dass sich die Stämme vermischten und fast jeder mehrere Volksgruppen in seiner Familie hat. Das macht es für den Einzelnen schwer, sich bei Konflikten auf die Seite eines Stammes zu schlagen. Dadurch ist Sambia trotz 72 verschiedener Volksgruppen zu einem der friedlichsten Länder in ganz Afrika geworden. Dieses „Erbe“ des ersten Präsidenten hat weit mehr positive Auswirkungen geschaffen als alles Geld der Welt. Die Fragen, die sich mir stellen und über die wir nachdenken sollten: Was hinterlasse ich eigentlich meinen Nachkommen? Ist es „nur“ ein materielles Erbe oder auch eine geistliche Prägung? Durch welches Erbe werde ich bei meinen Kindern und Enkeln, Nichten und Neffen usw. in Erinnerung bleiben?

Um auf Bana Bwalya zurückzukommen: Sie besucht mittlerweile unsere Gemeinde in Nabwalya. Soweit mir bekannt ist, hat sie noch nicht wieder geheiratet, aber die finanzielle Hilfe nach dem Tod ihres Mannes gut investiert: Sie hat für sich und die Kinder ein kleines Haus bauen lassen. Samuel Meier ●



Samuel und Anke Meier

leben seit September 2005 in Sambia und leiten seit November 2012 das Liebenzeller Missionarsteam. Zuvor waren sie als Pioniermissionare in Nabwalya im Einsatz. Sie haben einen Sohn. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der LM war Samuel als Kfz-Mechaniker tätig. Anke ist Ergotherapeutin von Beruf.



Der gesamte **Besitz** vieler Menschen, die in Sambia auf dem Land leben, lässt sich leicht in einem Pkw oder sogar in einem Schubkarren transportieren: etwas Geschirr, ein Tischchen, zwei Stühle, ein paar Kleidungsstücke, Hacke, Axt und, wenn's gut geht, noch ein Bettgestell mit Matratze für die Eltern. Wer ein Fahrrad besitzt, hat es schon zu etwas gebracht. Die meisten Sambier leben sprichwörtlich „von der Hand in den Mund“ ohne jede Möglichkeit (oder auch nur den Willen), irgendetwas anzusparen.

Nachdem der Vater unseres sambischen Mechanikers starb, musste er als erstgeborener Sohn die umfangreiche Verantwortung für die Großfamilie übernehmen. Vor der eigentlichen Beerdigung kamen viele Menschen Tag und Nacht ins Trauerhaus. Sie mussten rundum versorgt werden. Die aufwändigen Behördengänge erforderten viel Zeit und Überredungskünste. Der Leichnam musste aus dem Krankenhaus abgeholt werden. Nach der Beerdigung begannen die Verhandlungen um das Erbe. In manchen Stämmen verteilen die Brüder und Schwestern des Verstorbenen alle Wertgegenstände unter sich. Um das zu verhindern und um Streitigkeiten zu vermeiden, setzten unser Mechaniker und seine Geschwister eine andere Person als Nachlassverwalter gerichtlich ein. Unsere Rolle bei all dem war, unseren Mitarbeiter zu unterstützen und ihn bei den Gesprächen zu begleiten.

Dietmar und Katrin Brunner, Technische Missionare im Aidsprojekt in Mushili/Sambia



Was ist schöner: erben oder vererben?



Raikin und Uta Dürr sind seit vielen Jahren in der Gemeinde- und Schulungsarbeit in Zentralasien tätig und seit 2008 mit der Liebenzeller Mission im Einsatz. Im Oktober 2015 haben sie die Gemeindefarbeit in der sibirischen Großstadt Jekaterinburg übernommen. Ihre drei Söhne leben in Deutschland bzw. Südkorea. Raikin war früher Pastor in Mecklenburg und vor der erneuten Ausreise Gemeindefprediger in Filderstadt. Uta ist Zahnärztin von Beruf.

Ist unser Leben so geordnet, dass uns weder das eine noch das andere unverhofft überraschen kann? Ich habe mir Gedanken gemacht zum Erbenwollen, Erbedürfen und Vererbenmüssen. Früchte genießen, für die andere hart gearbeitet haben – wer würde das nicht gerne tun!

Bachit, ein stiller 14-jähriger Teenager aus einem kleinen Dorf in den Bergen Zentralasiens, kommt freudestrahlend auf mich zu. Aufgeregt und ausgelassen erzählt er mir, dass er ein kleines Brüderchen bekommen hat. Bis dahin hatte er einen älteren Bruder und drei jüngere Schwestern. Eigentlich war er noch nie so fröhlich. Aber heute ist für ihn ein Tag der Befreiung! Bis vor wenigen Stunden war er, als der jüngste Sohn seiner Eltern, der Haupterbe der Familie. Dieses „Privileg“ beinhaltet jedoch die Verpflichtung, dass er für die Altersversorgung seiner Eltern zuständig ist. Das wiederum heißt, dass er bis an deren Lebensende bei ihnen zu wohnen hat. Das aufregende, so ganz andere Stadtleben, von dem die Dorf-Teenager mit sehnsüchtiger Stimme schwärmen, war bis heute für Bachit unerreichbar. Aber jetzt ist sein kleiner Bruder geboren!

Müssen wir Eltern unseren Kindern eigentlich etwas vererben?

Könnte es sein, dass wir Deutschen – im Gegensatz zu vielen anderen Völkern – unter einem inneren Druck stehen, etwas vererben zu müssen? Vor Jahren habe ich ein Lebensbild über den Liederdichter Paul Gerhardt gehört. Ein Satz davon hat mich tief getroffen. Als Paul Gerhardt zwölf Jahre alt war, lag sein Vater auf dem Sterbebett und sagte seinen Kindern, „dass er nichts weiter zu vererben hätte als seinen Namen, aber der sei ein ordentlicher“. Damals dachte ich: „Wow, so ist es richtig!“

Was bleibt, wenn ich einmal gehe?

Ich persönlich möchte meinen Kindern und Enkeln auf dem Sterbebett gerne sagen können: „Ich habe richtig gelebt!“ Damit meine ich nicht, dass ich nicht gesündigt hätte, aber dass ich in



*Generationenvertrag
in Zentralasien:
Der jüngste Sohn
versorgt die Eltern.*



die richtige Richtung unterwegs gewesen bin, dass ich mit meiner Kraft und mit allem, was Gott mir geschenkt hat, dem richtigen König gedient habe, und dass das mein Leben erfüllt hat und auch im Angesicht des Todes gilt. Die meisten von uns verdienen mehr, als sie ausgeben müssen (oder sogar können). Und so wird gespart, das Geld so gut wie möglich angelegt. Irgendwann beginnt man, mehr über das Alter nachzudenken und versucht, sich mit gewissen Geldbeträgen innerlich abzusichern. Niemand weiß, wie lange er lebt – also muss der Betrag auf dem Konto höher und höher werden.

Warum halte ich nur so am Geld fest?

Ist es vielleicht mein Nichtvertrauen auf Gott in Bezug auf mein eigenes, künftiges Leben auf dieser Erde? Oder aber auch ein Gott-nichts-Zutrauen in Bezug auf meine Kinder? Der, der gestern und vorgestern treu war – der, der heute treu ist – er wird auch morgen treu sein! Der, der mich ein Leben lang gehalten hat, der mich erhalten hat – er ist auch in der Zukunft fähig und willens, sich um mich und meine Kinder zu kümmern!

Kann es sein, dass ich Gott ehre, wenn ich es mehr und mehr lerne, im „besten Alter“ mein Geld für SEIN Reich loszulassen und einzusetzen? Eigentlich müsste ich doch überhaupt keine Angst davor haben, weil ich weiß, dass ich als Deutscher – Gott sei Dank! – später einmal Monat für Monat mit einer im Vergleich zu vielen anderen Ländern ordentlichen Rente rechnen darf.

Als Gemeinde Jesu sind wir eine Erbgemeinschaft!

Bis an unser Lebensende sammelt Gott wertvolle Fakten aus unserem Leben und bereitet all diese Köstlichkeiten zu einem wunderbaren Geschenk auf. Vielleicht lässt sich das ein wenig mit den Tagebüchern vergleichen, die meine Frau Uta schon über viele Jahre in großer Treue schreibt. Manchmal liest sie daraus vor und ruft uns längst vergessene Dinge ins Bewusstsein zurück: schöne, aber auch schwierige Augenblicke, sogar schwere Krisen. Das Schönste daran ist: Sie sind Geschichte – unsere Geschichte, die wir mit Gottes Hilfe durchlebt und durchkämpft haben. Oft verdanken wir es nur Gottes Gnade, dass es trotz allem gut mit uns weiterging. Was für ein Erbe an guten Gedanken, Fakten und Erlebnissen sammelt unser Vater für einen jeden von uns! Heute lässt sich im Computer leicht nachvollziehen, wie ein Dokument geändert wurde und welche Wege es ging. So ähnlich stelle ich mir das im Himmel vor, wenn die Wirkungsgeschichte



Mithelfen:
SPENDENCODE
1820-32
Russland

Der, der mich ein Leben lang gehalten hat, der mich erhalten hat – er ist auch in der Zukunft fähig und willens, sich um mich und meine Kinder zu kümmern!

te unserer Worte und Taten, unseres Geldes und materiellen Besitzes sichtbar wird. Manches liegt einfach leblos und wirkungslos irgendwo verborgen. Vielleicht wird es im Himmel einmal wunderbare, sichtbare Pläne Gottes davon geben, wie er uns und unser Eigentum einsetzen wollte und wie es weitergewirkt hätte – hätten wir uns nur dazu durchringen können, es zu investieren.

Anderes arbeitet, ohne dass wir die geringste Ahnung davon haben, was für große Dinge Gott mit dem tut, was wir losgelassen haben!

Wenn das alles nur so einfach für uns wäre!

Auf diesen Jesus zu vertrauen, den wir doch nicht sehen können! Es gilt an diesem Punkt immer wieder neu, wirklich einen harten Glaubenskampf zu kämpfen. Aber wie viel Freude und wie viel Staunen werden die Wirkungsgeschichten unserer großen und kleinen Gaben und Investitionen, die Gott auf seine Art vervielfältigen konnte, einmal auslösen! Was für ein Erbe an Herrlichkeit wächst da im Verborgenen zur Ehre unseres Königs Jesus heran!

Ich wünsche mir – und Ihnen/Dir – geöffnete Augen, damit wir erkennen können, was unser König Jesus konkret von uns erwartet. Und ich wünsche mir, dass wir uns dabei nicht vergleichen, sondern voller Freude einfach das tun, was uns ganz persönlich vor Jesus wichtig geworden ist.

Raikin Dürre ●



Bild oben: Jungen in Bachits Alter

Bild links: Gottvertrauen trug durch ein langes Leben, und jetzt warten sie auf die Begegnung mit Jesus.

Bild unten: Der Winter im sibirischen Jekaterinburg beginnt früh und dauert lange.



Besuch in Jekaterinburg/

Russland: Man braucht den Straßennamen, die Hausnummer, den Ausgang, die Etage und eine Wohnungsnummer, um zu uns zu kommen. Namen sind nirgendwo zu finden. Wer es geschafft hat, durch zwei elektronisch gesicherte Türen bis zum Fahrstuhl vorzudringen, wird erst noch der Hauseingangswächterin erklären müssen, zu welcher Familie er möchte. Herzlich willkommen!



FOTOS: RAIKIN DÜRR

Was bleibt für die, die nach uns kommen?

Bunker am
normannischen Strand



Björn und Miriam Dehner

leben seit 2012 in Frankreich. Nach dem Sprachstudium arbeiteten sie eine Zeit lang in Nantes in einer Gemeinde mit. Jetzt wohnen sie mit ihren beiden Kindern in Cherbourg und sind in der Gemeindegründung tätig. Außerdem haben sie verschiedene Aufgaben in der regionalen Gemeindearbeit. Vor der Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission arbeitete Björn als Zimmermann. Miriam ist Krankenschwester.

Beim Thema Erbe denken viele als Erstes an ein Häuschen oder an ein „bisschen“ Geld. Doch wir gehören alle zu einer ganz anderen „Erbengemeinschaft“. Deren Erbe steht einem hier im Norden Frankreichs fast täglich vor Augen.

Groß und grau ragen an allen Ecken und Enden Bunker aus der Erde und zeugen von einer dunklen Epoche der deutsch-französischen Vergangenheit. Auch wenn heute den meisten der persönliche Zugang zu den Ereignissen des Zweiten Weltkriegs fehlt, so erinnern uns hier viele Relikte an diese Zeit. Sie hat Europa nachhaltig verändert und ist zu einem Teil unseres geschichtlichen Erbes geworden. Eines Erbes, mit dem man leben muss, ob man will oder nicht, und das Auswirkungen auf unser Denken und Handeln hat.

Doch das geschichtliche Erbe ist nur die *eine* Seite. Die *andere* ist das Erbe, das wir all denen hinterlassen, die nach uns kommen. Auch wenn es uns im Alltag nicht bewusst sein mag, so hat unsere Art zu leben und zu handeln Auswirkungen auf kommende Generationen. Deren Lebensgefühl und Identität wird maßgeblich von dem beeinflusst werden, wie wir *heute* unser Leben gestalten und was wir damit zum Ausdruck bringen.

In Römer 8,17 werden die Nachfolger Jesu als Gottes Erben und Miterben Christi dargestellt. Als Erben seines Reiches, wie dies auch in Lukas 12,32 verdeutlicht wird. Eines Reiches, das *nicht erst eines Tages* zu existieren beginnt, sondern mit dem Kommen Jesu *bereits begonnen hat!* Als Christen sind wir Erben und damit auch Träger dieses Reiches.

Erben können Einfluss nehmen

Die Bibel stellt verschiedene Werte vor, die die Kultur dieses Reiches ausmachen. Wir finden in Römer 14,17 ein Beispiel, das Friede, Freude und Gerechtigkeit als solche Werte beschreibt.

Es ist an uns, den Trägern dieses Erbes, dort Frieden zu etablieren, wo Streit und Zwiespalt herrschen; Gerechtigkeit zu bringen, wo die Ungerechtigkeit regiert; Freude zu leben, wo Hoffnungslosigkeit sich aufdrängt.

Auch wenn wir in unserem Alltag nur bruchstückhafte Zeichen setzen können, so wird dies doch einen Einfluss auf das Leben derer haben, die nach uns kommen. Schon im kleinen Rahmen der Familie kann eine solche Praxis große Auswirkungen haben. Es sind doch maßgeblich die Eltern, die die Werte, das Weltbild und das Verhalten ihrer Kinder beeinflussen. Auf diese Weise hinterlassen sie ein Erbe, das das Leben ihrer Kinder bestimmen wird.

Die Ereignisse der letzten Monate stellen Europa vor Herausforderungen: der nicht abbreißende Flüchtlingsstrom, die Attentate in Paris etc. All das wird in den Medien diskutiert, und es ist klar, dass unser Verhalten heute das Morgen, das Erbe der kommenden Generationen, beeinflussen wird.

Gerade in der heutigen Zeit – in einer Welt, die durch ihre Schnellebigkeit und Instabilität ein Gefühl der Unsicherheit vermittelt – ist es angebracht, die biblischen Prinzipien des Reiches Gottes wirklich zu leben. Es ist egal, ob man nach Jeremia 29 seiner Stadt Bestes sucht, seinem Nächsten mit Liebe begegnet (Matthäus 22) oder seinen Alltag sorgenfrei gestaltet (Matthäus 6): Wenn wir als Erben Gottes Werte des himmlischen Reiches sichtbar machen, können wir das Erbe nachfolgender Generationen nachhaltig beeinflussen und denen, die unsere „Erbengemeinschaft“ sein werden, ein positives Erbe hinterlassen. *Björn und Miriam Dehner* ●

„Das letzte Hemd hat keine Taschen.“ „Mitnehmen kann keiner etwas.“ „Diese Währung zählt dort nicht.“ Es gibt sie zuhauf: flotte Sprüche, Lebensweisheiten, Ratschläge hinsichtlich des Umgangs mit irdischem Besitz und was am Ende damit geschieht. Doch haben sie praktische Auswirkungen?

Nach mehr als zehn Jahren wühlt mich jede Erinnerung daran auf, und mir kommt die Frage an den reichen Kornbauern aus Lukas 12 in den Sinn. Es hatte sich abgezeichnet, dass die Tage von Frau I. gezählt sind. Je näher der letzte Tag ihres Lebens kam, desto heftiger wurde der Kampf in ihr, wem sie ihren Besitz vererben sollte. Der einzige Sohn war am 39. Geburtstag an Leukämie gestorben. Das Verhältnis zu den nahen Verwandten war nicht gut. Wahrscheinlich ist der Erbstreit heute noch nicht geschlichtet. Das Anwesen mit wertvollen Kunstobjekten in Tokio scheint verwaist.

„Wem wird gehören, was du angehäuft hast?“

Das japanische Gesetz schreibt Leichenverbrennung vor. Die sterblichen Überreste von Frau I. waren in ihren edlen Hochzeitskimono gekleidet, sie trug Gold- und Silberschmuck und auch der wertvolle Sarg dokumentierte zum letzten Mal den Wohlstand der Familie. Dann wurden Leiche und Sarg in den Verbrennungsofen geschoben. Einzig ein operativ eingesetztes Hüftgelenk blieb unversehrt. „Was ist der Mensch?“ Schon während die Leiche verbrannte, entbrannte der Erbstreit unter den wartenden „Trauergästen“.

Gewünschtes und gewährtes Erbe

Nachdem die beiden eigenen Kinder „aus dem Gröbsten“ heraus waren, entschloss sich Ehepaar T., einem bedürftigen Kind Familie zu sein. Die Körperbehinderung von Hideo verlangte Frau T. viel ab. Viele Jahre versorgte sie den Jungen täglich in der Schule. Während der Pubertät arteten seine Aggressionen sogar in Handgreiflichkeiten aus. Mit schwer zu be-

schreibender Geduld mühte sich Frau T., dem Jungen eine gute Mutter und eine Gehilfin zum Glauben an Jesus Christus zu sein. Ihre Bemühungen schienen fruchtlos zu bleiben.

Hideos 18. Geburtstag rückte näher. Sollte er adoptiert werden, mit allen dazugehörigen Rechten? Damit müsste das Erbe nicht nur unter den beiden leiblichen, sondern unter drei Kindern aufgeteilt werden. Der Pflegesohn hatte sich im Vorfeld mehrfach geäußert. Er wünsche sich vor allem, den Familiennamen der Adoptiveltern zu erhalten. Beide mittlerweile erwachsenen Kinder stimmten der Adoption zu, und Frau T. zögerte auch nicht. Aber für Herrn T. war es ein Kampf.

Überraschend verstarb er. Bei der Trauerfeier war sehr eindrücklich, wie Hideo an der Seite der Witwe und der Stiefgeschwister neben dem Sarg stand. In mehreren Beiträgen wurde besonders erwähnt, wie beeindruckend die Entscheidung des Verstorbenen, seinem Pflegesohn das volle Kindesrecht und damit Erbe und Name zu geben, auf die Umgebung gewesen war.

Was wirklich zählt

„Ach, sagt mir nichts von Gold und Schätzen ...“ hat man früher mit Gitarrenbegleitung gesungen. Paul Gerhardt hat in sein Testament geschrieben: „... Meinem einzigen hinterlassenen Sohne überlasse ich von irdischen Gütern wenig, dabei aber einen ehrlichen Namen, dessen er sich sonderlich nicht wird zu schämen haben.“

Die Angehörigen von Familie I. streiten wohl immer noch um vergängliches Erbe. Hideo T. dagegen hat einen kleinen irdischen Besitz und den Familiennamen erhalten. Dass sein Name unauslöschlich im Buch des Lebens geschrieben steht, dafür gab unser Herr Jesus Christus sein Leben. Frau T. und wir bezeugen das, und wir beten, dass noch viele Menschen – auch hier in Japan – sein unvergängliches Erbe erhalten.

Traugott Ockert ●



Traugott und Dorothea Ockert

sind seit 1980 Missionare in Japan. Sie waren in der Gemeindegründung und Teamleitung tätig und leben seit Sommer 2006 in Okutama. Dort leiten sie das Freizeitheim „Fukuiken no Ie“ (Haus des Evangeliums). Traugott Ockert war vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission Industriekaufmann, Dorothea ist Erzieherin. Ihre beiden erwachsenen Söhne leben in Deutschland.

Aufgebarter Sarg bei einer christlichen Beerdigung im Freizeitheim in Okutama



Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan

Solche und solche Erbschaften



Gerhard und Brigitte Stamm

leben seit 1988 in Papua-Neuguinea. Aktuell sind sie schwerpunktmäßig im Sepik-Gebiet und im Hochland aktiv bei Gemeindebesuchen in abgelegenen Gebieten, der Fortbildung von haupt- und ehrenamtlichen einheimischen Mitarbeitern, Eheseminaren und Seelsorge. Gerhard war vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission Bundesbahnbeamter. Brigitte ist Hauswirtschafterin und Krankenschwester.

Raubbau an der Natur: Über solche Holzfällerstraßen werden wertvolle Tropenhölzer aus dem Urwald gezogen und transportiert. Einen anderen Zweck haben diese „Straßen“ nicht.



Erben!? Gibt's das eigentlich in Neuguinea? Da lebt man doch im Hier und Jetzt. Einen Mercedes oder eine schöne Bargeldsumme hinterlässt keiner. Also Thema abgehakt. Doch ist es wirklich so einfach?

Da steht ein Opa, der kaum noch stehen kann, mit seinem schimmelgrauen Bart auf der Straße und macht sich wichtig. Ein Erdbeben hat die Hauptverbindungsstraße verschüttet. Nun fordert er eine Ablösesumme vom Staat. Ganz bescheiden ist er, zunächst einmal vier Millionen Kina. Er weiß sicher nicht, wie viel eine Million ist, geschweige denn, wie viele Nullen sie hat. Aber es ist sein Land, von den Vätern bekommen. Deshalb seine Forderung. Auf solche „Rechtsansprüche“ wird eingegangen, auch wenn dann doch keine Millionen fließen.

Da sind die riesigen Urwaldgebiete mit versteckten Bodenschätzen und wertvollen Hölzern. Alles hat natürlich seine Besitzer. Es sind nicht unbedingt Einzelne, sondern Familienverbände und Stämme. Wehe dem, der sich einfach bedient. Um das Land wurde schon immer gekämpft, und der Kampf geht mit anderen, schwerfälligeren, nicht unbedingt zivilisierteren Mitteln weiter.

Das kulturelle Erbe

Aber es gibt in Papua-Neuguinea „Erbschaften“, die uns fremd sind. Das kulturelle Erbe bewundern wir aus der Ferne. Aber nur aus der Ferne! Denn die Tabus und Verbote (meistens für Frauen, zugunsten der Männer), ziehen im schlimmsten Fall Bestrafung und Tod nach sich, wenn sie gebrochen werden. Schon die allgegenwärtige Angst, von den geerbten Traditionen abzukommen, genügt, um die Lebensqualität stark zu beeinträchtigen.

Die traditionellen Handlungsweisen

Sie betreffen Heirat, Geburt, „Behandlung“ der Frauen, Kindererziehung, Krankheit und ganz besonders Tod und Beerdigung. Ihre Einhaltung, so lernt man schon als Kind, wird durch die allgegenwärtigen Ahnengeister überwacht. Ein Beispiel: Da liegt in einem Dorf tagelang eine mittlerweile stinkende Leiche. Die beiden Frauen des an Typhus Verstorbenen müssen noch links und rechts neben ihm unter dem Betttuch verweilen. Er braucht ja die Gesellschaft, besonders dann, wenn sich seine Seele auf die neuen Verhältnisse einstellen muss ... Aber was das für die Frauen bedeutet, interessiert niemanden.

.....
Dieses Erbe wird uns
niemand streitig
machen. Aber vorher
müssen wir darauf
einen Rechtsanspruch
haben.
.....

Der geerbte Hass

Der Hass auf Feinde begann in grauer Vorzeit. Manchmal weiß man sogar noch, warum. Es sind eben Feinde, egal, ob man sie kennt oder nicht. Früher massakrierte die Tari-Volksgruppe „nur“ mit Pfeil und Bogen, wobei die Kampfspitzen liebevoll sadistisch zubereitet waren. Heute hat man eine automatische Waffe, M16 genannt. Menschlich gesehen ist es unmöglich, den Hass und das Misstrauen gegen den feindlichen Stamm zu überwinden. Ein dunkler Schatten über dem Leben der Menschen, ein landesweites Problem. Ja, Frieden kann geschlossen werden. Das verschlingt horrend Geldsummen und kostet Unmengen von Schweinen das Leben. Eine „Erbschaft“, die das Leben erschwert, Leute beschäftigt und oft Leid über die Familien bringt. Die alten Tage sind keineswegs vorbei, auch wenn man den Blätterschurz mit einer Jeans eingetauscht hat.

Das geerbte geheime Wissen

Zum Schluss möchte ich ein mindestens ebenso großes Übel erwähnen: die geerbte spirituelle oder mediale „Geheimwissenschaft“, die uns sehr fremd anmutet. Unter „Sanguma“ ist diese Kunst des Tötens und Mordens hier landesweit bekannt. Die teuflische Fähigkeit, Menschen zum Teil auch auf Entfernung zu töten, würde oft „dem Blut folgen“, hörte ich immer wieder von einheimischen Freunden. Es springt von der Mutter

zur Tochter über und wieder zu deren Tochter, bis der Sangumageist schließlich sein böses Werk an seinem „Besitzer“ zu Ende gebracht hat. Heute noch erzittern davor im Land die Alten und Jungen, die Gebildeten und Ungebildeten, die traditionsgebundenen wie die modernen Zeitgenossen, einfache Landwirte (naja, sagen wir lieber Gartenbebauer) und erfolgreiche Geschäftsleute. Neid – auch ein böses Erbe der gesamten Menschheit – trägt dazu bei. Man kann diese Mordkünstler anheuern, und sie tun etwas für den materiellen Gewinn. Aber wehe man meint, eine Sanguma ausfindig gemacht zu haben. Dann zieht selbst die Polizei vor Ort Leine und macht Lynchjustiz möglich. Welch ein schreckliches Erbe, das sich (in der Gegenwart!) rasch über das ganze Land ausgebreitet hat wie ein Krebsgeschwür im Körper.

Mithelfen:
SPENDENCODE
1200-32
Papua-
Neuguinea



Mann aus Bikaru, der eine bewegte Vergangenheit hat und als erster unter den alten Männern des Dorfes zum Glauben kam.



Goldwäscher in Sumwari



Dorfbewohner in Bikaru nach der Schweinejagd

selbst suchen und ihren Weg finden. Auch in christlichen Traditionen und guten Gewohnheiten wird man Gott nicht begegnen. Ihn findet man nur durch JESUS – der Tür, Weg, Wahrheit, Leben, Licht, Nahrung und guter Hirte ist, eine verlässliche, hilfreiche Führung. Von ihm reden wir und das wollen wir auch weiterhin tun. Jede Generation muss neu das Angebot ergreifen, Gottes Kind zu werden. Jede muss neu das Wort Gottes hören, verstehen und annehmen wollen.

Lohnt sich der aufwändige Einsatz?

Lohnt sich die Mühe eines Lebens fern der Heimat in teilweise immer noch recht ungemütlichen oder gar bedrohlichen Verhältnissen? Wir sind fest von dieser Aufgabe überzeugt. Gilt es doch, den Menschen eine ganz andere Erbschaft zu vermitteln. Paulus und Petrus sagten über sie: „Unser Erbe ist im Himmel!“ (Apostelgeschichte 26,18; 1. Petrus 1,4). Dieses Erbe wird uns niemand streitig machen. Aber vorher müssen wir darauf einen Rechtsanspruch haben. Ein Erbe gibt es nur für Kinder (Römer 17). Deshalb arbeiten wir weiterhin mit unseren Kollegen in Papua-Neuguinea! Möge die nächste Generation auch einmal dieses Erbe antreten können. Es ist nach dem Willen Gottes, es ist vollkommen, ewig, ohne bitteren Nachgeschmack! Ganz anders als das, was ihnen von ihren Vätern überlassen wurde. **Gerhard Stamm** ●



Kina, die Währung von Papua-Neuguinea, hat nichts mit dem Reich der Mitte zu tun, sondern ist eine zu einem Halbmond geschliffene große Muschel, die früher einen hohen Wert besaß. Die 20-Kina-Note trägt den Spitznamen „Schweinekopf“. Auf ihr ist ein Schwein abgebildet, und man konnte vor 30 Jahren mit dieser Banknote ein Schwein bezahlen. Mittlerweile ist ein Kina nur noch 30 Cent wert.

Was sich nicht vererben lässt

Bis vor einigen Jahren war Papua-Neuguinea ein vorwiegend „christliches Land“. Heute ist davon nur noch wenig übrig. Wie erleichtert waren die Menschen, als sie all dem Hass, der Feindschaft, dem Misstrauen und der Angst entweichen konnten. Wie erleichtert war ihr Leben durch diese Befreiung geworden, auch wenn es für sie alles andere als einfach war! Leider lässt sich eine echte Beziehung zu einem helfenden, heilenden und erneuernden Gott nicht vererben. Da muss schon jede Generation

Witwe Nana und der Erbschleicher

Mit dem Erbe ist es so eine Sache. Für den einen ist es eine enorme Hilfe, für den anderen wird es zum Albtraum. Nana wurde alles genommen, als ihr Mann vor einigen Jahren starb.



Esinala Phiri, genannt Nana, vor ihrer Hütte

Vroni: *Liebe Nana, vielen Dank für deine Bereitschaft, aus deinem Leben zu berichten. Bitte erzähle unseren Lesern, wer du bist und was du erlebt hast!*

Nana: Gerne. Mein Name ist Esinala Phiri, aber alle nennen mich Nana. Ich bin im Palombe-Gebiet in Malawi geboren. Wann ich genau geboren bin, weiß ich leider nicht. Damals hieß ich noch Esinala Mavuto. Meine Mutter ist gestorben, als ich ein kleines Mädchen war und so bin ich bei meinem Onkel aufgewachsen. Als ich in seiner Familie nicht länger bleiben konnte, hat mein Vater mich zu sich genommen. Auch dort war die Lebenssituation nicht leicht. Irgendwann meinten die Verwandten, dass mein Name Mavuto (= Probleme) die Schwierigkeiten anziehen würde, und so habe ich einen neuen Namen angenommen: Phiri (Berg). Alles wurde besser, als ich meinen Mann Thomasi kennenlernte. Er hat für mich gesorgt und war sehr gut zu mir. Im Jahr 1981 haben wir geheiratet.

Ihr kommt also aus einem ganz anderen Gebiet in Malawi. Wie kam es, dass du jetzt in Chilonga bist?

Nana: Im Jahr 1986 sind wir auf der Suche nach Arbeit hierher umgezogen. Damals hatten wir bereits vier kleine Kinder. Einige Verwandte meines Mannes waren bereits hier und hatten uns über die Arbeitsmöglichkeiten auf den Farmen informiert. Wir haben uns im Phirilongwe-Gebiet niedergelassen und sind nach drei Umzügen schließlich in Chilonga gelandet. Vier weitere Kinder kamen in diesen Jahren zur Welt.

Du hast also acht Kinder zur Welt gebracht?

Nana: Nein, neun! Meine jüngste Tochter ist von meinem späteren Mann, der mich und das Kind verlassen hat. Zu den neun Kindern sind mittlerweile 25 Enkelkinder gekommen!

Das ist eine wirklich große Familie! Du hast mir erzählt, dass ihr bis zum Jahr 1999 trotz vieler Nöte und großer Armut sehr glücklich gewesen seid. Was ist dann passiert?

Nana: Im Jahr 1999 ist mein Mann Thomasi krank geworden. Trotz vieler Arztbesuche und Behandlungen ist er ein Jahr später gestorben.

Hier in Malawi findet die Beerdigung normalerweise im Heimatdorf statt, aus dem man ursprünglich kommt. Seid ihr also damals zu Beerdigung nach Palombe zurückgekehrt?

Nana: Nein. Einige Verwandte meines Mannes wohnen hier im Gebiet und wir sind inzwischen hier heimisch geworden. Deshalb sollte die Beerdigung hier sein.

Die Verwandtschaft hatte dem also zugestimmt?

Nana: Naja, die meisten. Der älteste Bruder meines Mannes kam von Palombe und wollte den Leichnam mitnehmen. Die anderen Verwandten

waren aber dagegen, und so fand die Beisetzung hier statt.

Was ist nach der Beerdigung und den darauffolgenden Trauertagen passiert?

Nana: Mein Schwager kam nach den Trauertagen zu unserem Haus. Er meinte, dass alles, was wir besitzen, meinem verstorbenen Mann gehörte. Jetzt würde es ihm als dem ältesten Bruder zustehen. Die anderen Verwandten und auch der Häuptling versuchten zu vermitteln. Sie wollten erreichen, dass der Nachlass gerecht verteilt wird. Aber mein Schwager wollte davon nichts wissen. Als er mir und den Kindern einfach alles wegnahm, haben alle nur zugesehen. Er hat die Ziegen und Perlhühner aus den Ställen geholt. Dann die Mais- und Erdnuss Säcke, die wir in diesem Jahr geerntet hatten. Sogar das Maismehl, das ich noch hatte. Einfach alles! Für die Kinder und mich blieb nichts. Das war furchtbar.

Und niemand konnte das verhindern? Was für eine schlimme Situation! Was hast du dann gemacht?

Nana: Alle Versuche, mit dem Mann zu reden, halfen nichts. Aber ich bin unserer Kirchengemeinde sehr dankbar. Sie haben wirklich versucht, mir und den Kindern zu helfen. Eigentlich wollte ich ja zu meiner Verwandtschaft nach Palombe zurück, aber den Transport für neun Personen konnte ich mir einfach nicht leisten. Wir haben uns dann irgendwie durchgeschlagen. Ich habe zusammen mit den Kindern die Felder bestellt und Gelegenheitsjobs gesucht. Was hätte ich auch tun können?

Doch ich habe in diesen schlimmen Jahren erlebt, dass Gott mir geholfen und uns nicht vergessen hat. Mein Glaube war mir eine große Hilfe in dieser Zeit. Dann kam das Ubwenzi-Projekt nach Chilonga, und so konnte ich mir

dort etwas dazuverdienen. Debora (Missionarin Debora Jägers) hat mir auch immer wieder unter die Arme gegriffen. Das regelmäßige Einkommen als Reinigungskraft an der Grundschule hilft meiner Familie sehr.

Liebe Nana, du hast es in deiner Not wirklich ganz praktisch erlebt, dass Gott ein Vater der Witwen und Waisen ist. Vielen Dank, dass du uns an deinem Erleben teilhaben lässt. Wir freuen uns, dich als Mitarbeiterin in der Schule zu haben!

Das Schicksal von Nana ist in Malawi kein Einzelfall. Malawi ist eine matrilineare Gesellschaft. Das Erbrecht richtet sich im Normalfall nach der Familie der Frau. Darum ist zum Beispiel auch der Bruder für die Kinder seiner Schwester verantwortlich, nicht der leibliche Vater. Die Kinder „gehören“ also nach malawischem Verständnis der Familie der Mutter. Oft heiratet der Mann in die Familie der Frau. Stirbt die Frau, bleibt der ganze Nachlass, einschließlich der Kinder, in ihrer Herkunftsfamilie. Der Mann wird nicht selten zu seiner Familie zurückgeschickt. So ist es nicht verwunderlich, dass manche Männer nicht viel in ihre Familie und ihre Kinder investieren. Mit der Aussicht, eventuell alles zu verlieren, fehlt die Motivation. In den Städten gibt es inzwischen staatliche Erbregelungen. Immer öfter werden nun auch Testamente aufgesetzt, vor allem in den besser gestellten Gesellschaftsschichten. In den Dorfgebieten bringt der Tod eines Angehörigen nach wie vor häufig Not und Schulden für die Hinterbliebenen durch den teuren Transport ins Heimatgebiet und Erbstreitigkeiten. Folgt eine Frau ihrem Mann, wie es bei Nana der Fall war, ist es oft die Frau, die alles verliert und mit den Kindern ohne Hilfe zurückbleibt.

Vroni Urschitz ●



Johannes und Vroni Urschitz

leben seit 1996 in Malawi, haben zunächst die Jugendarbeit unserer malawischen Partnerkirche unterstützt und dann eine Arbeit unter Aidswaisen in Songa und das Dorfentwicklungsprojekt Ubwenzi aufgebaut. Johannes ist Österreicher, als Missionarskind in Papua-Neuguinea aufgewachsen und hat vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission Maschinenschlosser gelernt. Vroni kommt aus Deutschland und ist Erzieherin. Die beiden haben eine Tochter, die seit Herbst 2015 das „Orientierungsjahr“ in Korntal besucht.

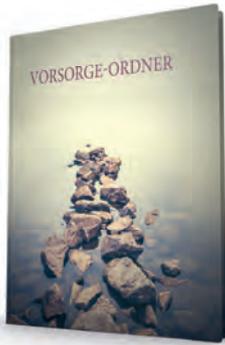


Nana in der Kochhütte der Grundschule des Dorfentwicklungsprojektes „Ubwenzi“ und rechts mit einigen ihrer Kinder. Eine Windhose riss im November das Dach von ihrem Ziegelhaus. Diese Grashütte baute die Kirchengemeinde als Notunterkunft.



Das Dorfentwicklungsprojekt „Ubwenzi“ (Freundschaft) liegt in Chilonga, einem abgegrenzten Gebiet südlich des Malawisees. Es umfasst einen Kindergarten, eine Grundschule und geistliche Angebote wie Jungschargruppen, Kindertage, Gemeindeleiterschulungen und übergemeindliche Treffen. Mehr Infos in einem Kurzclip unter www.liebenzell.org/ubwenzi

Buchtipps zum Thema und Neuerscheinungen



Vorsorge-Ordner
22,95 €
J.G. Oncken

Der Tod eines Menschen ist ein einschneidendes Erlebnis. Wer trauert, muss lernen, ohne den geliebten Menschen zurechtzukommen. Doch auch ganz praktische Fragen gilt es zu bedenken. Der Vorsorge-Ordner enthält Musterbriefe an Banken, Versicherungen, Behörden und andere Organisationen sowie die christliche Patientenvorsorge mit Patientenverfügung. Die Angehörigen haben damit sofort einen Überblick für Gespräche und den Schriftverkehr mit Bestatter, Pastor, Versicherungen und Behörden. Alle Musterbriefe sind auf einer beigelegten CD-ROM enthalten und müssen nur noch um die persönlichen Daten ergänzt werden. Auch die beigelegte Broschüre „Über den Tag hinaus“ richtet sich an Menschen, die für sich selbst vorsorgen wollen oder Abschied nehmen müssen.



Eva-Maria Admiral
Mein Überlebenslauf
192 Seiten, 16,99 €
Brunnen
Auch als Hörbuch
erhältlich: 14,99 €
Spieldauer: 7 Stunden

Eva-Maria Admiral schreibt über sich selbst: „Meine Eltern wollten keine Kinder mehr ... Mein Vater brauchte nur einen Sohn. Für die große Firma. Obwohl sich meine Mutter während ihrer Schwangerschaft fast zu Tode hungerte, wurde ich trotzdem geboren. Vier Monate zu früh ... Kein guter Start ins Leben. Internat. ... Mein Bruder erbt ein millionenschweres Imperium. Ich erbt nichts. Ein Nahtoderlebnis. Eine fulminante Karriere. Viele Preise, Erfolge am größten deutschsprachigen Theater. Die Presse schreibt: ‚A star is born.‘ Einen lieben Mann und Gott.“ Die Geschichte hinter dem Vorhang über eine Frau, die durch den Glauben ein anderes Leben gefunden hat. Dieses Leben bietet Stoff für einen Hollywood-Film. Drastisch erzählt, mit Humor und immer auf den Punkt kommend.



Johanna Klöpfer
Leben ist das neue Sterben
Der Tod, der Herr Jesus, die Liebe und ich
192 Seiten, 14,95 €
SCM Hänssler
Auch als eBook
erhältlich: 11,99 €

Wie lebt man, wenn man weiß, dass man sterben muss? Was bleibt am Ende? Und wie passen Gott und Glaube dazu? Auf der Suche nach Antworten begibt sich die Autorin – jung, lebenslustig und äußerst lebendig – auf eine sehr persönliche Reise. Sie begegnet Sterbenden, Trauernden und Hoffenden, geht auf Beerdigungen, in Friedwälder und ins Hospiz. Sie weint mit, lacht mit, lebt mit, denkt über Wut-Gottesdienste nach und den Satz „Das Leben ist schön“. Mit viel Humor und Tiefgang bringt sie ihre Erlebnisse und Entdeckungen zu Papier, dabei gelingt ihr ein echtes Kunststück: ein Buch übers Sterben zu schreiben, das bis zum Rand mit Lebensfreude gefüllt ist.



Uwe Rechberger
Willkommen im Himmel
Was kommt nach dem Tod?
192 Seiten, 9,95 €
SCM Hänssler
Auch als eBook
erhältlich: 7,99 €

Wie kommt man in den Himmel? Warum müssen wir sterben? Wie ist das mit dem „Jüngsten Gericht“? Gibt es neben dem Himmel auch eine Hölle? Schenkt Gott eine „Allversöhnung“? Was erwartet uns in der Ewigkeit? Sehen wir unsere Lieben wieder? Wo sind unsere Toten jetzt? Biblisch fundiert und mit geistlichem Tiefgang gibt Dr. Uwe Rechberger (Autor des Gastbeitrags in dieser Ausgabe) Antworten auf existenzielle Fragen – leicht verständlich. Dabei weckt er Dankbarkeit und Vorfreude auf Gottes neue Welt.



Rolf Scheffbuch
Wüdig und vorbereitet
Wie wir gut leben und sterben können
112 Seiten, 6,95 €
Brunnen

„Habe ich wirklich gut vorgesorgt für den Fall meines Todes?“ Vor dieser Frage stand Rolf Scheffbuch, als bei ihm plötzlich ein tief sitzender Tumor entdeckt wurde und eine schnell angesetzte Operation nicht viel Hoffnung verhiess. Geistlich tiefgehend, wohltuend und Mut machend beschreibt er, was ihm den Blick öffnete, wie er Zuspruch fand und was ihm in dieser Zeit wichtig geworden ist. Ein Buch für Menschen, die bewusst leben ... und einmal bewusst und würdig sterben wollen.



Julie Klassen
Das Herrenhaus von Pembroke Park
512 Seiten, 16,95 €
SCM Hänssler
Auch als eBook
erhältlich: 13,99 €

Nachdem sie fast ihr gesamtes Vermögen verloren haben, versucht die junge Abigail Foster eine neue Bleibe für die Familie zu finden. Ein anonymer Gönner stellt ihnen das Herrenhaus von Pembroke Park zur Verfügung. Als Abigail das jahrelang leer stehende Haus herrichtet, sorgt nicht nur der gutaussehende Sohn des Gutsverwalters für Aufregung, sie kommt auch einem lang gehüteten Geheimnis auf die Spur ...

Bitte bestellen Sie bei der Buchhandlung der Liebenzeller Mission im SCM Shop

Liobastraße 8 · 75378 Bad Liebenzell · Telefon: 07052 17-163 · Telefax: 07052 17-170

E-Mail: kontakt@buchhandlung-liebenzell.de · www.buchhandlung-liebenzell.de

Das Erbe der Revolution

Kurz vor dem furchtbaren Attentat in Paris am 13. November 2015 meinte ein Journalist, dass die Franzosen ihre Werte Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit verlieren würden. Der Geldwert sei ihnen wichtiger als die auf der Rückseite der Euromünze eingeprägte Devise der Französischen Revolution.

Doch dann hat sich über Nacht alles geändert. Bei den Anschlägen kamen 130 Menschen um, mehr als 350 wurden verletzt. Man erinnert sich wieder der ererbten Werte der Republik, will sie gemeinsam verteidigen und dem unsinnigen Töten ein Ende setzen. Frankreich mobilisiert alle Kräfte und befindet sich im Ausnahmezustand.

Auch unsere Gemeinden in der Normandie sind betroffen. Eine Familie hat einen nahen Verwandten verloren, eine junge Frau ihre Freundin.

Die Kirchen füllen sich wieder mit trauernden und ängstlichen Menschen. Unsere Gemeindeglieder fragen sich, wie sie den suchenden Menschen am besten begegnen können. Ihre Arbeitskollegen stellen offene Fragen zum Glauben.

Die „Bekennersstimme vom IS“ ist in Alençon aufgewachsen und hat bis 2014 nur fünf Minuten vom Gemeindesaal entfernt gewohnt. Die Anspannung ist seit dem Polizeieinsatz bei der Familie des Terroristen spürbar.

Erbschaften aus vielen Ländern

In dieser Spannung lebt die Gemeinde, etwa 20 Personen aus Nigeria, Tschad, Kongo, Holland, Frankreich und Deutschland. In dieser bunten Schar bringt jeder sein „Erbe“ ein und fragt: Wie und wie lange feiert man eigentlich richtig Gottesdienst? Welche Haltung nimmt man beim Beten und beim Singen ein? Muss man sitzenbleiben oder darf man aufstehen, klatschen, trommeln? Wie groß darf der Hüftschwung sein beim Lied, wie kurz der Rock? Wie und wie oft halten wir das Abendmahl und wer darf teilnehmen? Fragen über Fragen und die Feststellung, dass es natürlich im jeweiligen Ursprungsland besser ist. Einige haben sich irgendwann einer anderen Gemeinde angeschlossen – um dort festzustellen, dass die auch nicht den Vorstellungen von der idealen Kirche entspricht.

Wir müssen gemeinsame Lösungen finden im Verantwortlichenkreis, der aus vier Afrikanern



*Liberté, Égalité,
Fraternité,
die Devise der
Revolution auf der
Euromünze*

und drei Europäern besteht. In interessanten Diskussionen und intensiven Gebetszeiten geht es uns nicht nur ums Zusammenleben und einen funktionierenden Gottesdienst. Wir haben die beste Botschaft der Welt weiterzusagen und zu leben und laden Menschen ein, ihr Leben ganz Jesus anzuvertrauen! Die Not der letzten Monate hat uns noch mehr verbunden. Wir bitten und flehen für die, die leiden und trauern. Wir bitten um Weisheit für unsere Politiker und Ver-

antwortlichen. Wir reden auf unsere Weise von den Werten Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Wir sind dankbar für die Freiheit, die wir haben; dass wir im nachchristlichen Frankreich unseren Glauben leben und ausdrücken können. Und wir hoffen, dass uns der Ausnahmezustand nicht zu sehr einengt.



Mithelfen:
SPENDENCODE
1460-32
Frankreich

Jesus hat uns von der Schuld, den Lasten und den Sorgen befreit. Von ihm lernen wir einander zu akzeptieren und zu schätzen, auch wenn der Teint und der Akzent verschieden sind. Vor Jesus sind wir alle gleich. Wie gut tut es, wenn der afrikanische Bruder leidenschaftlich für mich betet und ich ihn in meiner „etwas besonnenen“ Art ermutigen kann. Es ist und bleibt eine Herausforderung, gemeinsam Gemeinde zu bauen und das wichtigste Erbe zu leben und weiterzugeben, die Liebe Gottes.

Albrecht und Annegret Hengerer ●



Albrecht und Annegret

Hengerer leben seit 1989 in Frankreich, zunächst in Avranches, wo sie eine Gemeinde gründeten, jetzt in Caen. Albrecht leitet das Missionsteam in der Normandie und ist Pastor in den Gemeinden Alençon und Mortagne. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war er Diplom-Verwaltungswirt. Annegret bringt sich überregional in der Arbeit unter Frauen ein. Sie ist Krankenschwester von Beruf.

*Gemeindebesucher aus sechs
und mehr Nationen*

Erbengemeinschaft

himmlisch, irdisch, unterirdisch



„Sie wurden als Erbe eingesetzt!“ Bei aller Trauer um den Verstorbenen eine großartige Nachricht. „Aber nicht alleine“, fährt der Notar fort, „Sie sind Teil einer Erbengemeinschaft.“ Schade. Das hätte nicht sein müssen. Und kompliziert wird es nun auch noch. Eine Erbengemeinschaft: keine einfache Sache.

Auf den ersten Blick scheint es im Reich Gottes nicht besser zu sein. Zumindest kann das Gleichnis vom verlorenen Sohn diesen Eindruck erwecken angesichts der Schwierigkeiten, die beide Söhne mit dem Erbe und ihrer Erbengemeinschaft haben. – Doch sehen wir genauer hin.

Das himmlische Erbe gibt es nur als Erbengemeinschaft

Alleine alles erben: was irdisch verlockend klingt, ist himmlisch undenkbar. Denn was wäre, wenn wir im Himmel tatsächlich alleine wären? Ein Widerspruch in sich.

Ein Leib und viele Glieder

Mit dem Bild vom Leib Christi und seinen vielen Gliedern ist die Sache für Paulus klar: Die Gemeinschaft mit Jesus Christus gibt es wie im Himmel so auf Erden nur als Gemeinschaft der vielen Glieder des einen Leibes Christi.

Was für eine Zumutung: Meine Verbundenheit mit Christus als Haupt gibt es nicht ohne meine Verbundenheit mit den übrigen Gliedern. Ich habe, nimmt man dieses Bild ernst, keine Gemeinschaft mit Christus als Haupt, wenn ich mich den anderen Gliedern entziehe oder es nicht akzeptieren will, dass auch sie zum Leib Christi gehören. Ein radikaler Gedanke, der das Bild vom Leib Christi vielleicht strapaziert und doch die Sache trifft: Das Reich Gottes empfangen wir nur als Erbengemeinschaft.

Der barmherzige Vater und seine beiden Erben

Oder: Wie man eine Erbengemeinschaft auch aufkündigen kann

„Gib mir, Vater, das Erbteil, das mir zusteht. Und er teilte Hab und Gut unter sie“ (Lukas 15,12). Zwei Söhne. Eine Erbengemeinschaft. Und beide verprassen ihr Erbe. Der eine fern vom Vater, der andere sogar daheim. Voller Reue kehrt der erste um und wird vom Vater wieder aufgenommen. Der andere Sohn hätte alles haben können: „Was mein ist, das ist auch dein“, versichert ihm der Vater. Sich beschenken lassen konnte er aber nicht. Und mitfeiern will er auch nicht, als sein Bruder heimkommt. Auch so kann man eine Erbengemeinschaft aufkündigen. Er bleibt draußen. Erbengemeinschaft heißt auch, sich mit unserem Vater im Himmel zu freuen, „der sich über einen Sünder, der Buße tut, mehr freut als über neunundneunzig Gerechte, die der Buße nicht bedürfen“.

Die heilsgeschichtliche Dimension des Erbens und der Erbengemeinschaft

Gott verheißt Abraham einen leiblichen Nachkommen und Erben und verspricht ihm, ihn so zu einem großen Volk zu machen (1. Mose 12,2f; 15,4 u. a.), mehr noch: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter auf Erden.“ Doch schon bei Abrahams Söhnen wird deutlich: Erben hat auch etwas Exklusives: „Da sagte Sara zu Abraham: Vertreibe diese Magd und ihren Sohn,

.....
Nachfolge hört nicht
beim Erbe auf,
sondern fängt beim
Erbe an.
.....

denn der Sohn dieser Magd soll nicht mit meinem Sohn Erbe werden, mit Isaak!“ (1. Mose 21,10).

Paulus deutet dies geistlich (Galater 4,30): „Aber was sagt die Schrift? ‚Stoße die Magd und ihren Sohn hinaus, denn der Sohn der Magd soll nicht mit dem Sohn der Freien erben.‘“ Freie, Kinder Gottes und darum Miterben, sind wir allein aus Gottes Erwählungsgnade, allein im Glauben und allein durch Christus, der selbst der Erbe ist (Hebräer 1,2). Ein Erbe ist immer ein Geschenk.

Die Propheten mahnen: Wer die Erbegemeinschaft missachtet, dreht Gottes Heilsgeschichte zurück.

Oder: Die Verantwortung eines Erbes damals und heute

Gott führte die Israeliten aus der ägyptischen Sklaverei in das verheißene Land – Gottes Erbland für sein Volk. Dort pflanzte er – so Jesaja 5,1-7 – sein Volk wie einen Weinberg ein und wartete wie ein Weinbergbesitzer auf gute Früchte, eben auf Recht und Gerechtigkeit. Doch vergeblich. Israel „verkehrte das Recht in Wermut und stieß Gerechtigkeit zu Boden“ (Amos 5,7ff). Man feierte rauschende Gottesdienste, die jedoch keine Alltagsrelevanz mehr hatten (Amos 5,21-24). Anstelle von Gott und den Miterben im Land liebte man nur sich selbst, sah in Gott den Erfüllungsgehilfen zum eigenen Wohlergehen und in den Mitmenschen nur Potenzial zur Selbstbereicherung. So prangerte Amos eine korrupte Rechtspflege an (Amos 5,7.10.12; 6,12), Profitstreben, Handelsbetrug (8,5f), zu hohe Pachtgaben (5,11), sexuelle Ausschweifung, ein Verfall des Familienethos (2,7), Reichtum (3,10f.15; 5,11; 6,4) und Luxus (4,1; 6,1). Das Hauptproblem dabei: Zuerst mussten Menschen, die durch unterschiedlichste Schädigungen zahlungsunfähig wurden, ihren Besitz veräußern – ihre Äcker und ihr Vieh, womit sie ihre Einnahmequelle verloren und so jede Möglichkeit, aus der Schuldenfalle herauszukommen. Dann kam die ganze Familie in Schuldknechtschaft. Diese Tragödie war eine menschliche, eine gesellschaftliche und schließlich ein mehrfacher „Schlag ins Gesicht“ Gottes. Wurde einem Menschen sein Land genommen, verlor er das ihm von Gott anvertraute Erbland. Gottes Erbland für sein ganzes Volk konzentrierte sich bald – gegen sein Gebot (3. Mose 25; Ruth 4; Jeremia 32; 1. Könige 21) – bei wenigen Reichen (Jesaja 5,8ff). Gleichzeitig verlor ein Mensch mit dem Eintritt in ein Abhängigkeitsverhältnis seine Stellung als freier, rechts- und kultfähiger Bürger. Jeder Leibabhängige bedeutete damit eine Reduzierung der Bürgerschaft und Erbegemeinschaft Israels, womit langfristig Israels Existenz als Volk Gottes auf dem Spiel stand. Mit einer egoistischen und unbarmherzigen Haltung war Israel im Begriff, Gottes Landgabe, die Würde der Erbegemeinschaft und damit seine Heilsgeschichte rückgängig zu machen.

Deshalb sandte Gott Propheten wie Amos und griff schließlich mit der babylonischen Eroberung Judas so massiv ein – um der unterdrückten Miterben willen und um einer Fortschreibung seiner Heilsgeschichte willen mit Israel und mit der ganzen Welt. Dieser Rückblick in Israels Geschichte erinnert uns heute an die Verantwortung, die mit jedem Erbe einhergeht. Und dann ist unsere Gerechtigkeit gefragt, also unser „gemeinschaftsgemäßes Verhalten“ unseren Miterben gegenüber – und gegenüber allen Menschen, auf dass diese sich wünschen, auch zur Erbegemeinschaft der Miterben Christi zu gehören.

Erben des Himmels werden irdischem Erbe nicht mehr unterirdisch nachjagen

Denken wir das Bild vom Leib Christi und seinen vielen Gliedern zu Ende, kommen wir nicht umhin zuzugeben: Liege ich bei weltlichen Erbangelegenheiten mit meinen Miterben im Streit, dann ist das ein Streit mit Christus. Rede ich über meine Miterben schlecht, dann rede ich schlecht über Christus. Hintergehe ich meine Miterben, hintergehe ich Christus und seinen Leib – „weil wir untereinander Glieder sind“ (Epheser 4,25). Als Glieder des Leibes Christi und als himmlische Erbegemeinschaft können wir uns irdisch nicht so verhalten, als ob es den Himmel nicht gäbe – unter unseren Glaubensgeschwistern nicht und sonst auch nicht, wollen wir einladende Zeugen Jesu Christi sein.

Notwendiges Umdenken von „Was bekomme ich?“ zu „Was kann ich weitergeben?“

Wenn Jesus, anstatt sich hinzugeben, gefragt hätte: „Was bekomme ich?“, dann wäre er tatsächlich alleine der Erbe aller himmlischen Güter, und wir wären leer ausgegangen. Jesus hat uns eine Haltung vorgelebt, die dieser Welt fremd ist. Davon leben wir, und danach sollen wir auch leben. Nachfolge hört nicht beim Erbe auf, sondern fängt beim Erbe an.

Mit warmen Händen geben

Sicher gibt es vor allem bei großen Schenkungen rechtliche Fragen zu klären, und auch die Konsequenzen sind zu durchdenken. Im Alltag aber ist es für alle Beteiligten kostbar, wenn Eltern und Großeltern verantwortlich und doch großzügig weitergeben. Den beschenkten Kindern ist es oft eine Hilfe und für die Schenkenden eine Freude,

noch mitzuerleben, wie ein Teil von ihnen – zum Beispiel ein Musikinstrument – weiter Verwendung findet.

Das letzte Hemd hat keine Taschen

Natürlich sollen wir verantwortungsbewusst mit den Gütern dieser Welt umgehen. Und doch: Das letzte Hemd hat keine Taschen. Was bleibt, ist allein Gottes himmlisches Erbe. Diese Einsicht hilft uns, dem himmlischen und jedem irdischen Erbe den rechten Stellenwert beizumessen.

Und auch das himmlische Erbe sollen wir weitergeben. Wer andere zu dieser Erbegemeinschaft einlädt, hat am Schluss nicht weniger. Im Gegenteil: Zum himmlischen Erbe allein aus Gnaden wird auch sein Werk bleiben, und er wird Lohn empfangen (1. Korinther 3,14).

.....
 Wenn Jesus anstatt
 sich hinzugeben
 gefragt hätte:
 „Was bekomme ich?“,
 dann wäre er
 tatsächlich alleine
 der Erbe aller
 himmlischen Güter,
 und wir wären
 leer ausgegangen.



FOTO: PRIVAT

Dr. Uwe Rechberger ist Pfarrer und Studienleiter am Albrecht-Bengel-Haus in Tübingen, Verkündiger und Autor. Nach dem Studium der Theologie in Heidelberg und Tübingen war er Vikar in Filderstadt-Sielmingen und Pfarrer z. A. im Kirchenbezirk Bernhausen. Von 2006 bis Januar 2016 war er ehrenamtlich Vorsitzender des CVJM-Landesverbandes in Württemberg. Er ist verheiratet und Vater von drei Kindern.

Fragen an Notar Andreas Lämmle

Was raten Sie Menschen, die vor der Entscheidung stehen, wie sie ihren „letzten Willen“ regeln?

Letztlich geht es bei der Testamentsgestaltung um drei Bereiche, die bei jedem individuell miteinander in Beziehung zu bringen sind: Erstens das **Vermögen**, der Nachlass. Zweitens die dem Erblasser **nachstehenden Personen** – natürliche und juristische, Verwandte und andere. Und drittens die persönlichen **Werte, Wünsche und Ziele**. Ein Überblick über diese Punkte ist eine wichtige Grundlage für eine passende Regelung. Wer dann einem fachkompetenten Berater, der die Situation im persönlichen Gespräch klärt, Einblick in seine Ideen gibt, wird die richtigen Entscheidungen treffen. Schon Martin Luther gab den Rat, dass der Mensch zunächst sein zeitliches Gut in Ordnung bringe. Ein geregelter „letzter Wille“ macht Kopf und Seele frei für noch Wichtigeres!

Welche häufigen Fehler passieren, wenn jemand ein Testament macht?

Sehr oft werden in privatschriftlichen Testamenten gesetzliche Bestimmungen übersehen. Eine **Verletzung von zwingenden Formvorschriften** führt zur Unwirksamkeit der Verfügung. Häufig wird der letzte Wille nicht eindeutig, sondern auslegungsbedürftig und streitanfällig formuliert. Wenn Erbeinsetzungen und Vermächtnisanordnungen, Vor- und Nacherbfolgen oder Testamentvollstreckungsanordnungen nicht als solche bezeichnet sind, kann dies selbst dann zu Verzögerungen im Erbscheinsverfahren führen, wenn sich alle Beteiligten einig sind. Sofern ein pflichtteilsberechtigter Angehöriger enterbt werden soll, werden oft Maßnahmen zur Minimierung von Pflichtteilsansprüchen vergessen. Hier ist regelmäßig eine **vorausschauende Gestaltung** angezeigt, die auch strategische Maßnahmen unter Lebenden im Blick hat. Schließlich kann oft durch einfache Maßnahmen eine anfallende Erbschaftssteuer erheblich reduziert werden. Sehr gut gemeint reicht nicht – man sollte seinen „letzten Willen“ auch sehr gut durchdacht und formuliert zu Papier bringen!

Wem raten Sie auf jeden Fall, seinen Nachlass zu regeln?

Jeder, der eine von der gesetzlichen Erbfolge abweichende Regelung wünscht, muss eine letztwillige Verfügung errichten. Einige **typische Fälle**, die ich in meiner Beratungspraxis häufig erlebe: Ehegatten möchten sich zunächst gegenseitig als Alleinerben einsetzen; die Kinder sollen erst Erben des Überlebenden werden. Singles möchten oft nicht von allen Verwandten, sondern nur von einzelnen, ihnen nahe stehenden Personen (auch Patenkinder, Freunde ...) beerbt werden. Gemeinnützige Organisationen erben nie kraft Gesetz, auch wenn der Erblasser diese jahrzehntelang mit Spenden bedacht hat. Wenn ein vorgesehener Erbe sozialhilfebedürftig ist (zum Beispiel ein behindertes Kind) oder überschuldet ist, sind zum Schutz des Erben Beschwerden angezeigt. Auch in allen Fällen mit Auslandsbezug (zum Beispiel gewöhnlicher Aufenthalt oder Vermögen im Ausland) kann zumindest eine Rechtswahl durch Testament vor Überraschungen schützen. **Keine Regelung ist auch eine Regelung – dann gilt die gesetzliche Regelung.** Diese Regelung ist eine Kompromisslösung, bei der häufig der eigentliche „letzte Wille“ allenfalls eingeschränkt Wirklichkeit wird!



Notar Andreas Lämmle (47), seit 2002 Amtsvorstand des Notariats Bad Liebenzell, erlebt in seiner Beratungspraxis, wie das Recht der Testierfreiheit genutzt werden kann, um mit dem anvertrauten Gut bis zuletzt segensreich zu gestalten.

FOTO: PRIVAT

Erbe gut – alles gut?

Erbstreitigkeiten oder Herausforderungen beim Antritt eines Erbes betreffen viele Menschen. Auch Christen haben Probleme in Sachen Nachlass und Erbe, wie folgende persönliche Erfahrungen von Mission weltweit-Lesern zeigen. Ihre Namen sind der Redaktion bekannt.

- „**DAS ERBE**, nach dem man zuerst sehr eilt, wird zuletzt nicht gesegnet sein.“ Dieser Vers aus Sprüche 20,21 wie auch die Verse in Lukas 12,13–21 waren mir in einer Erbsache eine Lektion. Man spricht wohl nicht umsonst von „Erb-auseinander-setzung“: Wenn’s ums Geld geht, gibt es schnell Streit in Familie und Verwandtschaft. So auch bei uns. Ich bin Gott dankbar, dass wir nach jahrelangen Konflikten wieder eine Basis gefunden haben, auf der wir miteinander umgehen können. Gelernt habe ich:
- Auch der Frömmste ist nicht davor gefeit, „mehr“ zu wollen und auch Christen haben schnell den Eindruck, „zu kurz zu kommen“.
 - Man führt gerne, oft auch unbewusst, eine innere Punkteliste („ich habe mich mehr um unsere Mutter gekümmert als du“) und meint, anhand dieser Liste „Ansprüche“ rechtfertigen zu können.
 - Auch wenn Christen von der unverdienten Gnade Gottes leben, pochen sie im irdischen Leben gerne auf materielle Gerechtigkeit.
 - Man sollte seine Angelegenheiten rechtzeitig regeln.

„**ERBEN UND VERGEBUNGSBEREITSCHAFT** gehören eng zusammen. Man ist schnell mit Vorwürfen bei der Hand. Aber im Leben geht es nun mal nicht „gerecht“ zu und auch die Möglichkeiten sind unterschiedlich. Der eine tut und kann mehr. Der andere wohnt weit weg und hat die „Erbtante“ nur sporadisch besucht. Wer hier aufrechnen will, wird nicht glücklich.“

” **ES GIBT EIN SPRICHWORT:** „Ihr versteht euch als Geschwister gut? Wirklich? Habt ihr schon geerbt und geteilt?“ Mich persönlich macht es sehr traurig, wenn ich erlebe, wie oft es Streit und Unstimmigkeiten gibt, wenn es ans Erben geht. Vor allem, wenn sich die Geschwister auch noch Christen nennen. Meinem Mann und mir war es schon immer ein Anliegen, dass in unserer Familie wegen des Erbens kein Streit entstehen darf. Es lag und liegt uns viel mehr daran, dass Frieden herrscht. Es geht um die Ehre Jesu, um das Seelenheil ungläubiger Geschwister und nicht um meinen Geldbeutel. Alles, was wir sind und haben, kommt alleine von unserem himmlischen Vater, und er weiß genau, was wir brauchen.

Wir leben und arbeiten im Ausland und haben zwei unterschiedliche Erfahrungen gemacht: Als die Eltern meines Mannes starben, haben der Bruder und seine Frau in der Heimat einfach alles verkauft, verschenkt oder abholen lassen. Einmal fragten wir nach und bekamen diese Information. Es wurde nicht gefragt, was wir denken oder was wir gerne als Andenken hätten behalten wollen. Von einem eventuellen Testament war nicht die Rede.

Wir haben das vor Jesus gebracht und nie mehr darüber gesprochen. Was sind irdische Andenken gegenüber der Hoffnung, die Eltern in der Ewigkeit wiederzusehen, und dem Leben mit den Geschwistern in Frieden? Meine Eltern dagegen bereiteten alles weise und transparent vor. Sie sprachen mit allen Kindern und sagten, was sie ins Testament geschrieben hatten. Wir dankten ihnen dafür. Als dann beide Elternteile verstorben waren, reagierten wir aus dem Ausland nicht, sondern warteten ab. Unter den Geschwistern wurde alles befolgt, nichts diskutiert und dankbar angenommen, was jeder zugesprochen bekam – trotz verschiedener Glaubensauffassungen. Dies führte zu einer neuen, innigen Verbindung unter uns Geschwistern und ein Zusammenstehen bei einer späteren familiären Krise!
Fazit:

- Es muss uns um den Frieden gehen.
- Weise sein und ein klares Testament hinterlassen.
- Wenn es Probleme gibt: Stelle es dem Herrn Jesus Christus anheim, er sorgt für dich. Das funktioniert!



” **WIR HABEN** nach Erbstreitigkeiten versucht, neu miteinander anzufangen. Ein erfahrener älterer Christ hat vermittelt. Das hat uns geholfen.

” **NACH DEM TOD** ihrer Eltern hat meine damals 15-jährige Mutter viel Zurücksetzung, sogar Gewalt durch Verwandte erfahren. Ursache waren Neid, Missgunst und Erbstreitigkeiten um Besitz. Meine Mutter war nicht in der Lage, für das zu kämpfen, was ihr zugestanden hätte. Als sie dann heiratete, zogen sich meine Eltern von den Verwandten sehr zurück und scheuten die Auseinandersetzung. Für uns Kinder hatte das zur Folge, dass die Vettern und Cousinen nicht mit uns spielen durften. Ich hätte mir diese Beziehungen sehr gewünscht und fühlte mich ausgeschlossen. Die Last des Erbes meiner Großeltern wirkt sich bis heute aus. Wenn wir den Verwandten begegnen, grüßen wir, aber damit hat es sich. Gerade weil wir keine funktionierende Verwandtschaft haben, sind für mich „verwandte Seelen“ unter Glaubensgeschwistern umso wichtiger und besonders wertvoll. Sie sind meine Verwandtschaft geworden.

” **ICH MUSSTE** für eine unverheiratete Verwandte den Nachlass regeln. Zum Glück hatte sie ein Testament gemacht. Zu meiner großen Überraschung gab es Konflikte mit Christen im Kreise der Erben. Keine Probleme kamen von der „nicht frommen“ Seite. Im Gegenteil: Sie waren viel großzügiger. Schade, dass Christen so kleinlich sein können.

” **MEINE GROSSELTERN** kamen als Flüchtlinge aus Polen. Sie mussten um ihr Überleben kämpfen. Es galt für sechs Kinder zu sorgen, und es gab nichts zu vererben. Eine Tante von mir dagegen war sehr vermögend. Sie und ihr Mann hatten keine Kinder. Sie machten ein Testament und bedachten darin nur zwei Leute. Alles andere spendeten sie. Ich gehörte nicht zu den Erben, fand das aber auch okay. Ich habe genug, einen reichen Vater im Himmel, der seinen Segen über mich ausschüttet. Es liegt kein Segen darauf, wenn man sich ums Erbe streitet.



Wir befinden uns in einer winzigen Wohnung. Es ist eine Übergangswohnung für Überlebende von 3.11. Mizushima* ist Fischer, ein stolzer Fischer. „Wir Fischer hier im Nordosten Japans halten immer zusammen. Da kann kommen was will“, sagt Mizushima, und ich glaube es ihm.



Tobias und Sabine Schuckert lebten 14 Jahre als Missionare in Japan und haben drei Kinder. Seit Herbst 2015 ist Tobias neben einem Aufbaustudium Mitarbeiter in der Studien- und Lebensgemeinschaft in Bad Liebenzell.

3.11 steht für den 11. März 2011. Um 14:46 Uhr bebte die Erde in ganz Ostjapan. Mizushima weiß sofort: Da kommt eine Flutwelle. Er rennt zum Hafen und schaut nach seinem Boot. Es ist ihm fast so wichtig wie seine Frau. „Deshalb habe ich mein Boot nach meiner Frau benannt. Das sind die beiden, die mein Leben ausmachen.“ Um ihre Boote zu retten, fahren alle Fischer so schnell sie können aus der Bucht hinaus. Sie wollen auf dem offenen Meer sein, wenn sich das Meer erhebt.

Mizushima schafft es, er kann sich retten

Vom Meer aus beobachtet er die zerstörerische Kraft der Welle. Kein Haus bleibt stehen. Er sieht, wie seine geliebte Stadt in Flammen aufgeht. Drei Tage lang treibt Mizushima auf dem Meer. Seine ganze Nahrung sind Hustenbonbons und eine Büchse Kaffee. Was aus seiner Frau wurde, das weiß er nicht. Wie er die Tage erlebt hat? „Ich war froh um meine Fischer. Ohne sie wäre ich verrückt geworden. Wir halten immer zusammen.“

Nach drei Tagen kämpft er sich durch treibende Häuserteile zurück in den Hafen. Er muss aufpassen, dass sein Schiff nicht zerstört wird. Überglücklich findet er seine Frau wieder. Ihr neu aufgebautes Haus steht nicht mehr. Mizu-

shima trifft eine folgenschwere Entscheidung. Er verlässt seine Heimat und geht nach Chiba bei Tokio, wo seine Kinder wohnen. Heute sagt er zu diesem Entschluss: „Ich habe meine Heimatstadt weggeworfen.“ Acht Monate ist er bei seinen Kindern. „Während meine Freunde hungerten, habe ich es mir gut gehen lassen. Ich saß im Warmen, während die hier frieren mussten.“ Und dann kommt der Tag, an dem es für Mizushima und seine Frau heißt: zurück nach Hause.

Mizushima hat Angst

Wie werden seine Freunde, die anderen Fischer, ihn empfangen? Schließlich hat er sie alleine zurückgelassen. Mizushima fährt mit bangem Herzen zum Hafen und will nach seinem Boot schauen. Es ist September 2011, Taifunzeit. Er kommt zu seinem Schiff und traut seinen Augen nicht: Das Boot ist befestigt, vorbereitet für die großen Stürme. Es ist geputzt und gepflegt. „Da hab ich kapiert, was Freundschaft bedeutet. Obwohl ich die anderen alleine gelassen habe, haben die sich um das Wertvollste, was ich habe, gekümmert: mein Schiff! Sie sind mir treu geblieben, obwohl ich untreu war“, kommentiert Mizushima dieses Erlebnis. Beziehungen, die vor der Krise intakt waren, blieben es auch danach.

Eine Krise verbindet oder sie trennt



*Container an Container,
eine Übergangssiedlung*

Mithelfen:
SPENDENCODE
1340-32
Japan



Gerd Strauß und das impact-Team stellen sich in einem Gottesdienst vor.



Im Gespräch mit Menschen, die durch die Katastrophe in Not geraten sind



Ein 17 Meter hoher Wall soll vor einem nächsten Tsunami schützen.

Ganz anders hat es Megumi* erlebt. Als die Flutwelle die Küste erreicht, ist sie 30 Kilometer von ihrem Heimatort entfernt an ihrem Arbeitsplatz. Sie will so schnell wie möglich nach Hause und wäre geradewegs in die Welle gefahren.

Ein Lastwagenfahrer hindert sie daran und zieht sie regelrecht aus ihrem Auto. Er rettet ihr damit das Leben. Nach vier Tagen und 16 Stunden Autofahrt kommt sie zu Hause an. Ihr Haus steht noch, aber nun beginnt für sie die Zeit des Hungers. Eine Woche später hat sie nichts mehr zu essen. Da ihr Haus nicht weggeschwemmt wurde, wird sie immer wieder bei der Essensverteilung weggeschickt. Sie kann kein Geld abheben, weil sie keinen Sprit mehr hat, um zur Bank zu fahren. Als der „mobile Supermarkt“ vorbeikommt, kann sie nichts kaufen. Sicher, die Nachbarn halten zusammen und teilen, was sie können. Aber immer wieder muss Megumi hören: „Du bist doch gar kein Opfer des Tsunami, du hast doch noch ein Haus!“ „Keiner hat daran gedacht, wie hart das für mich war“, beklagt sie ihre Situation.

Immer größer wird der Riss

Der Riss zwischen den Opfern mit und ohne Haus wird immer größer. Bewohner der Übergangssiedlungen beschwerten sich: Die, die noch in ihren Häusern wohnen, seien kühl und desinteressiert. Die mit Häusern sagen: Der Staat schenkt den Bewohnern der Übergangssiedlungen alles, und wir gehen leer aus. „Mein ganzer Hausrat befand sich im ersten Stock und wurde weggeschwemmt. Die in den Kasetsu (Übergangssiedlungen) haben alles umsonst bekommen. Ich hatte auch keinen Kühlschrank und Herd mehr. Aber ich musste es neu kaufen“, kommentiert ein Überlebender seine Situation.

Wohl den Überlebenden, die solche guten Freunde wie Mizushima haben. Leider ist es so, dass viele Überlebende die Schuld an ihrem Elend

bei anderen suchen. Gegenseitig klagen sich die mit Häusern und die mit weggeschwemmten Häusern an. Zu den Schmerzen und der Trauer kommt dann noch Streit und gegenseitiges Verurteilen.

Was die Opfer brauchen

Aber es gibt einen Ort, an dem beide Gruppen zusammenkommen: die Gemeinde. Dort klagen die Überlebenden ihr Leid Gott, statt dass sie sich gegenseitig anklagen. In der Gemeinde lernen Menschen Jesus kennen, der der beste und treueste Freund ist, auch wenn wir untreu sind. Auf die Frage, was die Menschen im Tohoku (dem Nordosten Japans) brauchen, antwortete ein Pastor: „Das Evangelium!“ Das Evangelium von Jesus, der sie verbindet, der sie in ihrer Not wieder mit Gott verbindet.

Leider ist die erhoffte Erweckung im Krisengebiet bisher ausgeblieben. Aber wir wissen, dass Gott handelt. Danke, wenn Sie hinter der Arbeit der Liebenzeller Mission im Krisengebiet stehen und dafür beten. Gerd und Heike Strauß sind mit dem impact-Team vor Ort.

Tobias Schuckert ●



Café in den Übergangssiedlungen:

Ehepaar Strauß und das impact-Team besuchen die Menschen in den Übergangssiedlungen. In öffentlichen Versammlungsräumen bieten sie ein zweistündiges „Café“ an. Überlebende des Tsunami können sich austauschen, Fragen loswerden oder einfach nur miteinander reden. Durch diese Café-Veranstaltungen sind viele wichtige Kontakte entstanden. Die Missionare konnten Opfern der Flutwelle helfen, wieder neue Hoffnung zu bekommen.



*Namen geändert

Gemeinde international

Als wir im Jahr 2005 ausreisten, dachten wir, wir würden vor allem mit Spaniern arbeiten und spanische Gemeinden gründen. An der Mittelmeerküste angekommen, wurde uns schnell klar, dass diese Vorstellung nicht ganz der Realität entsprach.



Andreas und Simona Eckel haben drei Kinder und leben seit 2005 an der spanischen Costa Azahar. Auf das Sprachstudium folgte zunächst Jugendarbeit in Grao de Castellón, seit 2008 eine Gemeindegründung in Benicarló. Daneben Missions- und Gemeindearbeit in der Region. Vor seiner Ausbildung am Theologischen Seminar der Liebenzeller Mission war Andreas Elektroinstallateur. Simona ist Krankenschwester von Beruf.

Damals befand sich das Land in einer wirtschaftlich sehr guten Situation. Arbeitslosigkeit war kein Thema. Deshalb kamen vor allem Menschen aus Südamerika, Rumänien und Marokko, um Arbeit zu finden. Das wurde auch in der Gemeindearbeit sichtbar: Evangelische Christen aus Südamerika und Rumänien gründeten in Spanien Gemeinden oder schlossen sich bestehenden Kirchen an. In Castellón gab es im Jahr 2005 die größte rumänische Gemeinde außerhalb Rumäniens!

Zwar ist die wirtschaftliche Lage jetzt nicht mehr so rosig, und mancher ist wieder in seine Heimat gezogen. Doch auch heute noch ist die Gesellschaft international, und somit ist auch Gemeindearbeit nur international zu denken. Oft reagieren die Ausländer eher auf das Evangelium – nicht zuletzt deshalb, weil sie durch ihre Zuwanderung sämtlichen Halt verloren haben. Diese Tatsache ist eine große Chance und sollte nicht außer Acht gelassen werden.

.....

Es ist wichtig zu verstehen, dass wir nicht beauftragt sind, deutsche, spanische oder sonstige Königreiche zu bauen, sondern gemeinsam und trotz der Unterschiede am Bau des Reiches Gottes teilhaben.

.....

In unserer Gemeinde sind viele Länder und Kulturen vertreten. Es versammeln sich Spanier, Argentinier, Venezolaner, Ecuadorianer, Kubaner, Rumänen, Nigerianer, Franzosen und Deutsche, um den gleichen Gott zu suchen und anzubeten. Diese Tatsache ist Bereicherung und gleichzeitig Herausforderung. Es muss auf Eigenheiten geachtet werden, denn jeder bringt seine Heimatkultur und seine Glaubenserfahrung mit. Wie schön ist es zu wissen, dass wir durch Jesus verbunden sind und alle als Fremdlinge miteinander auf dieser Erde zu Gast sind (siehe Hebräer 13,14 und 1. Petrus 2,11). Es ist wichtig zu verstehen, dass wir nicht beauftragt sind, deutsche, spanische oder sonstige Königreiche zu bauen, sondern gemeinsam und trotz der Unterschiede am Bau des Reiches Gottes teilhaben. Schon in den ersten Gemeinden der Kirchengeschichte waren Menschen aus unterschiedlichen Kulturen und sozialen Kreisen zur Gemeinschaft berufen: *„Denn wir sind ja alle durch einen Geist in einen Leib hinein getauft worden, ob wir Juden sind oder Griechen, Knechte oder Freie, und wir sind alle getränkt worden zu einem Geist.“* (1. Korinther 12,13).

Durch internationale Wanderungsbewegungen und Flüchtlingsströme sind Christen herausgefordert, über ihren Gartenzaun zu blicken und internationale Gemeinde Jesu zu werden. Ein sehr interessanter Bibeltext in diesem Sinne ist Apostelgeschichte 17,26–27. Hier wird deutlich, dass Gott Grenzen setzt und versetzt, damit Menschen Gott suchen und finden können!

Menschen, die aus ihrem gewohnten Umfeld in ein neues Land kommen, suchen Stabilität und Halt. Genau das können Christen ihnen in Jesus und in einer Gemeinde anbieten. Menschen aus Ländern, in denen Mission unmöglich ist, sind auf einmal unsere Nachbarn. Die Frage wird sein, ob wir es schaffen, ihnen den Jesus vorzustellen, an den wir glauben und der sie so sehr liebt, dass er für sie gestorben ist. Sind wir bereit, gewisse Traditionen zu „opfern“, damit Menschen aus anderen Kulturen in unsere Gemeinschaften aufgenommen werden können?

Andreas Eckel ●

Musikteam
bei der
Gemeinde-
freizeit

Mithelfen:
SPENDENCODE
1780-32
Spanien



Die geflohene Schwest(h)er

Mittwoch. Plauen, DDR. Rund 40 Lehrer sind an jenem Tag anno 1953 in der Schule versammelt, als das fragwürdige Dokument die Runde macht. Lehrer für Lehrer unterschreibt, das Dokument kommt näher. Die junge Deutsch- und Musiklehrerin Esther Hahn ist seit ihrer Kindheit im sächsischen Gemeinschaftsverband aktiv, der EC-Jugendbund wird vom Vater geleitet. Und nun dieses Dokument: Der Beschluss, dass alle christlichen Jugendarbeiten in der DDR verboten werden. Der Nachbar im Kollegium hat unterschrieben. Esther ist an der Reihe, alle Augen sind auf sie gerichtet. Sie ist gefasst, als sie zwei Sätze sagt: „Ihr kennt meine Einstellung. Ich kann das nicht unterschreiben.“ Als sie die Tür des Lehrerzimmers verlässt, bricht sie fast zusammen und rennt nach Hause.

Donnerstag. Esther ist daheim, als ihre jüngere Schwester in die Wohnung gerannt kommt: „Ich darf mein Abitur nicht machen!“ Es verschlägt ihr die Sprache. Der Grund ist allen klar. Der Beschluss steht: Wir werden fliehen!

Freitag. Alles geht schnell. Der Vater überlegt sich eine Fluchtroute, Sachen werden gepackt.

Samstag. Die damals vierköpfige Familie trennt sich, um unauffällig nach Dresden zu gelangen. Dort treffen sie sich wieder und treten die gemeinsame Fahrt nach Berlin an.

Sonntag. Der Zug rattert. Es ist keine fröhliche Fahrt: Die Lage spitzt sich zu. Im hinteren Zugteil kontrollieren Russen die Abteile auf Flüchtlinge! Vorne steigt die Volkspolizei ein! Die Familie sitzt in einer fahrenden Falle, verraten von ihrem Gepäck. Die Russen unterhalten sich munter. Und dann geschieht das Wunder: Die Männer gehen zügig, ja flüchtig am Abteil von Familie Hahn vorbei! Es war, als wäre dort kein Mensch gewesen. „Passt alles“, hört man die Russen vorne sagen. Die Flucht nach Westberlin gelingt!

Vor Esther steht Schwester. Nach ihrer Geburt hatten die gläubigen Eltern Gott versprochen, dieses Kind in die Auslandsmission gehen zu lassen. Tatsächlich: Nach der Flucht bewirbt sich Esther bei der Liebenzeller Mission. Der Missionsberg wird ihr neuer Zufluchtsort, zumindest vorübergehend. Sie ist in der Gemeinschaftsarbeit im Karlsruher Bezirk tätig und lernt Krankenpflegerin, bevor sie 1959 das erste Mal ausreist. Über Amerika, wo sie nach einem Jahr die Staatsbürgerschaft erlangt, die sie dann auf die Chuuk-Inseln bringt. Siebzehn Jahre arbeitet sie dort als Missionslehrerin in einer Mädchenschule und hat abenteuerliche Erlebnisse, bis sie schließlich als Englisch-Lehrerin und stellvertretende Leiterin an die Bibelschule nach Liebenzell gerufen wird.

Heute. 62 Jahre später berichtet mir eine hellwache 91-jährige Schwester von ihrer Flucht, als wäre sie gestern gewesen. Sie nickt nachdenklich: „Deshalb kann ich die Flüchtlinge verstehen!“ Man glaubt ihr jedes Wort. Sie erlebte ein Schicksaal, welches heute tausende Flüchtlinge teilen. Was sie ihnen wünscht? „Dass sie hineinfliegen in die andere Kultur. In erster Linie geht das über die Sprache“, meint sie. Auf der anderen Seite brauche es Entgegenkommen von unserer Seite. Das hat sie damals erlebt. Man müsse den Menschen vorleben, was ein Leben mit Christus heißt. „Damit sie etwas abspüren von unserem Glauben, von unserer eigenen Verbindung mit Jesus.“

Josia Haupt, Student an der Internationalen Hochschule Liebenzell, freier Mitarbeiter beim Donaukurier

Linkes Bild: Schwester Esther mit Schülerinnen der Philadelphia-Schule auf Tol, Chuuk-Inseln

Rechtes Bild: Anlegestelle auf Tol, Chuuk-Inseln





Arabisch – Deutsch – Arabisch

Die Plattenbausiedlung am Stadtrand ist bestimmt aus DDR-Zeiten. Viele Wohnungen stehen leer. Kinder rennen über den geteerten Hof. Was sie reden, verstehe ich nicht.



REACH 2016

Mit und für Gott unterwegs sein in Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen-Anhalt, Niedersachsen, Hessen ...

Sechs Tage Schulung, Teambuilding, Gemeinschaft und viel Zeit mit Gott, danach neun Tage missionarischer Einsatz in einer Gemeinde vor Ort. Gott handelt. Auch heute noch. Durch Dich!

Termine:

16. bis 30. Juli 2016 /
13. bis 27. August 2016

Teilnehmer: ab 14 Jahre
Preis: 199 € bis 31.5.2016,
danach 240 €

Teamleiter: ab 21 Jahre
Preis: 65 € (inkl. Teamleiterwochenende in Bad Liebenzell)

Bustransfer: wenn gewünscht zzgl. 85 €

Infos & Anmeldung:

www.teensinmission.de/
reach

Ein Glück, dass wir Tamara dabei haben. Tamara spricht Arabisch, ihre Eltern sind Missionare. Sie ruft die Kinder zu sich. Es folgen wilde Wortwechsel, die Kinder wirken erstaunt und gespannt. Ein Junge ruft seinen Vater her: „Eine Araberin, eine Araberin!“

Was machen wir hier? REACH, eine Jugendfreizeit mit missionarischem Einsatz. Für unser siebenköpfiges Team war ein Kinderzeltlager geplant. Dazu wollten wir die Flüchtlingskinder einladen. Doch es entsteht weit mehr: Sie fragen, ob wir Deutschunterricht anbieten könnten. Unser Zeitplan ist voll bis obenhin. Aber diese Bitte wollen wir ihnen nicht abschlagen. Es brennt uns auf dem Herzen, irgendwie zu helfen. Sonntagabend ist noch frei, wir laden sie also ein.

Beim weiteren Nachdenken wird uns bewusst, dass wir durch alleinigen Deutschunterricht nicht nachhaltig helfen können. Eine langfristige Lösung muss her. So werden auch der Bürgermeister und der Pfarrer der Stadt eingeladen. Ein großer Stuhlkreis mit Knabberereien empfängt die ersten Gäste ... natürlich die Deutschen, pünktlich fünf Minuten vor der Zeit. Es stoßen auch einige Erzieherinnen und weitere Interessierte dazu. Eine halbe Stunde vergeht, bis die ersten Autos von uns mit den Flüchtlingen ankommen. Es braucht zwei Fahrten, bis alle da sind.

Im Pfarrgarten spielen die REACH-Teilnehmer mit den Kindern, während drinnen ein reger

Austausch stattfindet. Der Pfarrer moderiert den Abend, Tamara übersetzt fleißig. Die Syrer erzählen, wo sie herkommen und wie es ihnen geht. Eine Frau berichtet von einer zerbombten Schule und den Straßenschlachten. Von dem, was sie zurückließen: Familie, Freunde, Beruf, Sprache, Heimat. Die Syrer fragen, die Deutschen fragen. Die Erzieherinnen versichern den Müttern, dass sie gerne mit ihren Kindern kommen können. Der Bürgermeister kann einen nötigen Arzttermin vereinbaren, der Pfarrer und Tamara werden die Patienten am nächsten Tag dorthin begleiten. Für den Deutschunterricht will der Bürgermeister pensionierte Lehrer und Bekannte anfragen.

Es entsteht viel mehr, als wir gedacht hätten: Zwar kein Sprachkurs, aber es werden Fragen beantwortet, Menschen finden Gehör, Barrieren und Berührungängste werden überwunden und Perspektiven geschaffen. Wir durften bei diesem REACH-Einsatz Hoffnung weitergeben – den Erwachsenen mittels praktischer Hilfestellung und den Kindern dadurch, dass sie einfach frei und unbeschwert toben und spielen konnten. Wir waren einfach da. Bereit für Gottes Handeln. Wir konnten Zeugnis geben, indem wir das Evangelium lebten. Und das Kreuz an der Wand im Gemeindehaus haben sie bestimmt gesehen.

Mona Stäudle studiert an der Internationalen Hochschule Liebenzell und war Teamleiterin bei REACH 2015 in Mecklenburg-Vorpommern

Missionare unterwegs



Andreas und Rahel Gross fliegen mit Elia und Malea am 22. März 2016 zurück nach Japan. Sie arbeiten weiterhin im Gemeindebau in der 150000-Einwohner-Stadt Ome.



Aaron und Miriam Graser sind am 20. November 2015 aus persönlichen Gründen aus Ecuador nach Deutschland zurückgekehrt.



Dietmar und Katrin Brunner kommen am 25. März 2016 mit Jana, Jonas und Lena aus Sambia nach Deutschland in einen kurzen Heimataufenthalt und nehmen Ende Mai wieder ihre Arbeit im Aidsprojekt in Mushili auf.



Schwester Priscilla Kunz kommt Ende März 2016 aus Japan in den Heimataufenthalt nach Deutschland und in die Schweiz.

Wir gratulieren ...

FOTO: ARCHIV AWM



... Herrn Prof. Helmuth Egelkraut zur Verleihung des George-W.-Peter-Preises für seine Forschungen über die Liebenzeller Mission in der NS-Zeit. Er wurde ihm vom Evangelischen Arbeitskreis für Mission, Kultur und Religion bei dessen Jahrestagung im Januar 2016 in Bettingen bei Basel verliehen.

... ZUR GEBURT VON

Xavi Samuel am 23. Oktober 2015,
Sohn von Katrin und Andrés Vergara Cuevas, Mühlthal
Joy am 14. Dezember 2015,
Tochter von Claudia und Nikolai Bolanz, Neubrandenburg

... ZUM HOHEN GEBURTSTAG VON

Schwester Ehrentraud Gaiser, Bad Liebenzell, 91 Jahre am 30. März 2016

Wir nehmen Anteil am Heimgang von ...

... **Jan Kamminga**, Hilversum/Niederlande, am 17. Dezember 2015
im Alter von 63 Jahren
... **Schwester Marta Rentschler**, Bad Liebenzell, am 29. Dezember 2015
im Alter von 91 Jahren
... **Peter Peußer**, Schömburg-Bieselsberg, am 13. Januar 2016 im Alter von 68 Jahren
... **Jutta Guthof**, Lahr, am 14. Januar 2016 im Alter von 87 Jahren

*Einen Lebenslauf der Verstorbenen können Sie gerne anfordern:
Telefon 07052 17-102, E-Mail: direktion@liebenzell.org*

Medien der Liebenzeller Mission

Fernsehsendung zum Thema

Zum Thema dieser Ausgabe passt folgende Sendung aus dem Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission, „weltweit – am Leben dran“. Einfach mit folgendem Link kostenlos im Internet ansehen oder die DVD für 7,- € zzgl. 2,- € Versandkostenpauschale bestellen.

www.liebenzell.tv/388

„Mensch sein heißt älter werden“

„Wie sehr wir uns auch entwickeln, wenn es ums Altwerden geht, sind wir immer Anfänger“, schreibt der schweizer Buchautor Kurt Haberstick. Fröhlich und getrost älter werden kann man fördern. Lernen Sie Menschen und Projekte kennen, die das mit Gottes Hilfe tun.



Fremden begegnen – Fremden dienen

In diesem Heft finden Sie wertvolle Tipps für Ihr ehrenamtliches Engagement unter Flüchtlingen.

Weitere Infos:

➔ www.liebenzell.org/interkulturelles-team

Bitte bestellen Sie bei:

Liebenzeller Mission, Materialdienst
Postfach 12 40 · 75375 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-296, Telefax: 07052 17-115
E-Mail: material@liebenzell.org

Einem Teil dieser Ausgabe liegt die Broschüre „Richtig vererben – was Sie wissen sollten“ bei. Sollte sie in Ihrem Heft fehlen, können Sie sie bestellen (Kontaktdaten wie oben).



Sie ist auch online verfügbar auf
➔ www.liebenzell.org/richtig-vererben
Oder scannen Sie den QR-Code.

Urlaub schon geplant?

Jetzt Sommerkatalog anfordern oder im Internet stöbern und buchen! Im Angebot bis Oktober 2016: über 200 Freizeiten in mehr als 40 Ländern für alle Altersgruppen.

Kontakt:

Freizeiten & Reisen, Telefon 07052 9339-60
➔ www.freizeiten-reisen.de



Global Team Hilfsbund *Hilfe, die zu Herzen geht!*



Wir suchen engagierte Christen, die im Ausland ihren Beruf ausüben und damit etwas bewirken wollen.

Social Work Consultant | Afghanistan
Food Security Advisor | Afghanistan
Self-Help Group Advisor | Afghanistan
IT Specialist | Afghanistan
Physical & Occupational Therapists, Special Education Teachers | China

Global Team Hilfsbund e. V.
 Postfach 11 09 | 75324 Schömburg
 Tel. 07084 97826-47
 info@global-team.org
 www.global-team.org/jobs




Global Team Hilfsbund e. V. ist ein gemeinnütziger Verein, der bedürftige Menschen weltweit unterstützt. Ziel ist es, den Ursachen und Folgen von Armut, Krankheit und Hunger zu begegnen. Menschen sollen ein Leben in Fülle erlangen.

Liebenzeller Mission
 Mit Gott von Mensch zu Mensch



Forum Weltmission '16
 Missionsfreunde treffen Missionare

5. März 2016, ab 11 Uhr
 Bad Liebenzell, Missionsberg/MSZ

Information + Begegnung
 Mit den Missionaren S. Anderson, H. Erdwein, A. Gross, S. Herrmann, D. & A. Jarsetz, Schw. G. Pfeffer, S. Strauß, Schw. C. Ulmer

Weitere Infos:
 Telefon 07052 17-125
 forum@liebenzell.org

www.liebenzell.org

Liebenzeller Mission
 Mit Gott von Mensch zu Mensch

EIN NACHMITTAG FÜR DIE Frau



Lebensübergänge – Vom Mut, über Brücken zu gehen
 Irene Hahn

Samstag, 9. April 2016 von 13 bis 18 Uhr
 Gemütliches Kaffeetrinken und viele verschiedene Seminare.

Anmeldungen bis 1.4.2016 an:
 Liebenzeller Mission
 Schwesternschaft
 Postfach 1240
 75375 Bad Liebenzell
 Telefon: 07052 17-127
 Fax: 07052 17-224
 E-Mail: schwestern@liebenzell.org
 www.liebenzell.org/frauen



Bad Liebenzell, Missions- und Schulungszentrum

Liebenzeller Mission
 Mit Gott von Mensch zu Mensch



Vitalitas
 ›Danken tut gut‹

21. April 2016
 Bad Liebenzell, Missionsberg

Tageskongress für Menschen im besten Alter mit Lesung und Musik von Jürgen Werth

Infos + Flyer
 Telefon 07052 17-353
 vitalitas@liebenzell.org
 www.liebenzell.org/vitalitas

Liebenzeller Mission
 Mit Gott von Mensch zu Mensch

KIDZ

30. April + 1. Mai 2016

KINDER MISSIONS FEST

Thema: **Vergebungsheld**

10 bis 15:45 Uhr
 Bad Liebenzell
 Missionsberg, Zelt
 Für Schüler von Klasse 1 – 5



Anmeldung und Infos:
 www.kimife.de
 kimife@liebenzell.org
 Telefon: 07052 17-121

Tage geistlicher Orientierung
 Beten und / oder die Welt verändern



17.03. – 20.03.2016
 im Haus Saron,
 Wildberg im Schwarzwald

Ausführliches Programm auf www.sv-web.de

Veranstalter
 Süddeutscher Gemeinschaftsverband



CHRISTIVAL

4. – 8. MAI 2016 KARLSRUHE

MEINE MUSIK. MEIN GLAUBE. MEIN FESTIVAL.

Infos und Anmeldung: www.christival.de

**KONZERTE TALK
 SPORT GOTTESDIENSTE
 SEMINARE WORKSHOPS KLEINGRUPPEN
 NACHTPROGRAMM WORSHIP ACTION GEBET**

JETZT ANMELDEN!



Ziehen Sie demnächst um? Bitte teilen Sie uns rechtzeitig Ihre neue Adresse mit:
 Telefon 07052 17-139, adressen@liebenzell.org

Danke!

Tipps und Termine

MÄRZ 2016

- MI 2. Männervesper in Gechingen**
19:30 Uhr Liebenzeller Gemeinschaft, Uhlandstr. 35, mit Detlef Krause
 ⓘ Hermann Schmid, Telefon 07056 1754
- SA 5. Forum Weltmission in Bad Liebenzell**
ab 11:00 Uhr Missions- und Schulungszentrum, Missionsberg, mit Simon Herrmann, Ernst Günter Wenzler, Reinhold Frasch, Missionaren im Heimataufenthalt u. a.
 ⓘ Cornelia Stier, Telefon 07052 17-125
- SO 6. Bibelstunde in Gärtringen**
17:30 Uhr CVJM-Vereinsgelände „Haigst“, Aidlinger Weg, mit Detlef Krause
 ⓘ Moritz Widmaier, Telefon 0176 20193943
- SO 13. Gottesdienst mit Missionsbericht in Sersheim**
10:00 bis 12:00 Uhr Ev. Kirche, mit Martin Auch
 ⓘ Pfr. Johannes Rau, Telefon 07042 33955
- MO 14. Gemeinschaftsstunde in Steinenbronn**
19:30 Uhr Ev. Gemeindehaus, Kirchackerstr., mit Martin Auch
 ⓘ Albert Stiefelmaier, Telefon: 07157 7811
- FR 25. Gottesdienst an Karfreitag in Schömberg**
14:30 Uhr Ev. Kirche, Veranstalter: LGV-Bezirk Bad Liebenzell, mit Detlef Krause
 ⓘ Benjamin Oster, Telefon 07051 8062082
- SA 26. Osternachtgottesdienst in Bad Liebenzell**
22:00 Uhr Missions- und Schulungszentrum, Missionsberg, mit Andreas Brecht
 ⓘ Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309

APRIL 2016

- DO 7. CVJM-Forum in Ostfildern-Ruit**
20:00 Uhr Vortrag im Ev. Gemeindehaus, Kirchheimer Str. 58, mit Volker Gäckle
 ⓘ A. Weber, Telefon 0711 415769
- DO 7. Abendgottesdienst in Bad Liebenzell**
20:00 Uhr Missionshaus, Liobastr. 10, mit Detlef Krause
 ⓘ Andreas Brecht, Telefon 07052 17-309
- DI 12. bis SO 17. Missionswoche im SV-Bezirk Ludwigsburg-Strohgäu**
Diverse Veranstaltungen an unterschiedlichen Orten, mit Samuel Anderson
 ⓘ Reimund Stahl, Telefon 07150 8103187
- SO 17. Missionstag Rhein-Neckar in Heidelberg**
10:30 Uhr Carl-Winter-Saal, Plöck 18, mit David und Anette Jarsetz
 ⓘ Daniel Koch, Telefon 06221 4308994
- SO 17. Tag der offenen Tür in Bad Liebenzell**
11:30 bis 16:30 Uhr auf dem Missionsberg, Infos über die vielseitigen Angebote unter www.liebenzell.org/infotag
- SO 17. Impulsgottesdienst in Dornstetten**
18:00 Uhr Ev. Kirche Dornstetten, mit Martin Wurster
 ⓘ Pfr. Siegfried Schanz, Telefon 07443 6402

- Zum Regionales Missionsfest in Nümbrecht**
Vormerken: Ev. Kirche und Gemeindezentrum, mit Detlef Krause
SO 1. Mai 10:15 Uhr: Gottesdienst
 14:00 Uhr: Missionsveranstaltung
 Mit Mittagessen, Kaffeetrinken und Trödelmarkt zugunsten der Missionsarbeit
 ⓘ Harald und Hannelore Gorges, Telefon 02293 4285

Mehr zu den Veranstaltungen in Bad Liebenzell:
 ➤ www.liebenzell.org/veranstaltungen

Spendensituation 2015 und 2016

Liebe Missionsfreunde,

11,8 Millionen Euro. Eine hohe Summe! So viele Spenden gingen im Jahr 2015 für die Missionsarbeit ein. Dafür sind wir sehr dankbar! Was für ein Privileg, so viele und treue Unterstützer zu haben, die durch ihre Gebete und Spenden die Missionsarbeit tragen.

Dennoch haben unter dem Strich am Jahresende etwa 200.000 Euro zum Spendenbedarf gefehlt. Das erfüllt uns mit einer gewissen Anspannung, denn 2016 können wir nach Jahren der Personalknappheit wieder mehr Mitarbeiter weltweit aussenden. Nachdem in den vergangenen Jahren mehr Missionare zurückkamen als neue entsandt werden konnten, freut uns das sehr. 15 neue Missionare stehen in den Startlöchern. Sie werden dringend benötigt: Zwei Milliarden Menschen auf der Erde haben bislang keine Chance, von Jesus Christus zu hören. Mehr als eine Milliarde lebt in extremster Armut. Diese Welt hat Menschen bitter nötig, die bereit sind, ihre persönlichen Bedürfnisse hintenanzustellen und ihre eigene „Komfortzone“ zu verlassen, um anderen praktisch zu helfen und von der Hoffnung weiterzusagen, die ewig bleibt. Jetzt ist die Chance dazu! Aktuell haben wir offene Türen und Einladungen von vielen Partnerkirchen und -organisationen, Missionare zu senden. Das alles kostet aber Geld. Und so haben wir viel gebetet, diskutiert und intensiv gerungen, ob wir diesen Schritt wagen sollen. Wir sind der Überzeugung, dass wir durch diese offenen Türen gehen sollen. Gespannt blicken wir daher auf die Entwicklung der finanziellen Lage in den kommenden Monaten.

Die Erfahrungen der vergangenen Jahre haben uns aber auch gezeigt, dass trotz sehr gewissenhafter Planungen manche Ereignisse nicht vorherzusehen sind. Ganz besonders bei der Arbeit im Ausland sind wir immer wieder von den Behörden vor Ort abhängig. So machte uns im vergangenen Jahr die Krise in Burundi nicht nur sehr betroffen, sondern auch sehr zu schaffen. Mittlerweile ist es sehr schwierig geworden, überhaupt Hilfsgelder ins Land zu bringen. Auch in Bangladesch ist die Situation nach wie vor angespannt, und wir müssen abwarten, ob wir die geplanten Projekte so umsetzen können, wie wir das hoffen.

Wenn im Laufe des Jahres abzusehen ist, dass sich Dinge anders entwickeln als geplant, werden wir den Spendenbedarf anpassen. Das wollen wir verantwortlich und in Offenheit gegenüber unseren Unterstützern tun.

Ganz herzlichen Dank allen, denen die Liebenzeller Mission am Herzen liegt! Ganz herzlichen Dank allen, die für die Missionsarbeit beten und spenden!

Ihre Missionsleitung

Herzliche Einladung zu Veranstaltungen im Monbachtal

Dem Leben begegnen



Hilfen auf dem Weg durchs Leid

4. bis 6. März 2016
 Bibel-Intensiv-Tage mit
 Pfarrer Dr. Hartmut Schmid

**Die Worte von Jesus am Kreuz
und am Ostertag**

23. bis 28. März 2016
 Osterfreizeit mit Pfarrer Winrich
 und Beate Scheffbuch und
 Rainer Großmann

**Vom Alter reden heißt von der
Zukunft reden**

1. bis 4. April 2016
 Seminar für Alleinlebende
 ab 55 Jahren mit Rosemarie Baier,
 Ingerose Finkbeiner und Schwester
 Johanna Hägele

Vitalitas-Kompakt-Angebot

19. bis 22. April 2016
 Tage rund um den Kongress mit
 Gerhard Horeld und Jürgen Werth
 (Referent beim Kongress)

Weitere Veranstaltungen auf
 unserer Internetseite oder
 im Jahresprogramm 2016.
 Wir senden es Ihnen gerne zu.



Noch Fragen? Möchten Sie buchen?
 Einfach anrufen!

Christliche Gästehäuser Monbachtal
 Im Monbachtal 1, 75378 Bad Liebenzell
 Telefon: 07052 926-1510
 E-Mail: info@monbachtal.de
www.monbachtal.de



Liebengemeinschaftsverband
 gemeinsam glauben leben

AUGEN BLICK MAL

Die Zeitschrift mit den guten Nachrichten!

- ist handlich, vielseitig, kurzweilig
- spricht brisante Lebensfragen an
- Aussagen der Bibel sind verständlich erklärt
- besonders für Glaubens-Einsteiger geeignet
- lädt mit persönlichen Berichten zum christlichen Glauben ein

Augenblick mal erscheint monatlich und kostet jährlich nur **5,90 Euro** + Versand. Bei Sonderaktionen bieten wir Staffelpreise an.

Infos & Bestellung:

Liebengemeinschaftsverband
 Liobastraße 11 • 75378 Bad Liebenzell
 Telefon: 07052 92 08 84
 E-Mail: info@lgv.org • Homepage: www.lgv.org



in Kooperation mit dem
 Süddeutschen Gemeinschaftsverband (SV) und dem Brunnen-Verlag

„Mission weltweit“ berichtet aus der Arbeit der Liebenzeller Mission. Als freies und gemeinnütziges Werk arbeitet sie weltweit in überkonfessioneller Partnerschaft. Ihre rund 230 Missionare sind in 25 Ländern der Erde eingesetzt. Sie gründen christliche Gemeinden, bilden aus, sind in medizinischen und sozialen Projekten tätig und helfen in akuten Notlagen.

Herausgeber:

**Liebenzeller Mission
gemeinnützige GmbH**
Liobastraße 17 · 75378 Bad Liebenzell
Telefon: 07052 17-0 · Telefax: 07052 17-104
info@liebenzell.org · www.liebenzell.org

Direktor: Pfr. Detlef Krause
Geschäftsführer: Martin Auch,
Prof. Dr. Volker Gäckle,
Hansgerd Gengenbach



Bankverbindung:

Sparkasse Pforzheim Calw
IBAN: DE27 6665 0085 0003 3002 34
BIC: PZHSDE 66

Bestellungen und Adressänderungen:

Spenden- und Adressverwaltung
Telefon: 07052 17-139
adressen@liebenzell.org

Redaktion: Christoph Kiess (V.i.S.d.P.),

Monika Weinmann
Telefon: 07052 17-123
redaktion@liebenzell.org

Layout: Grafisches Atelier Arnold, Dettingen

Druck: Offizin Scheufele, Stuttgart
Bezugspreis: 6,- € für sechs Ausgaben/Jahr
Redaktionsschluss: 10. Februar 2016
ISSN: 1430-9092

Abdruck nur mit schriftlicher
Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Liebenzeller Mission Schweiz

Heitern 59
3125 Toffen, Schweiz
Bankverbindung:
IBAN: CH51 0900 0000 2501 3846 3

Liebenzeller Mission Österreich

Römerweg 2/3
5201 Seekirchen, Österreich
Bankverbindung:
IBAN: AT82 3503 0000 0004 9999
Raiba Lamprechtshausen-Bürmoos

St. Liebenzell Mission Nederland

Ruitersweg 26
1211 KW Hilversum, Niederlande

Nemzetközi Liebenzelli Misszió

Molnár Mária Alapítvány
Pisztráng u. 2
2090 Remeteszőlös, Ungarn

Liebenzell Mission USA

P. O. Box 66
Schooley's Mountain, NJ 07870, USA

Liebenzell Mission of Canada

12168 First Line, RR # 1
Moffat/Ontario, L0P 1J0, Kanada

Liebenzell Mission Japan

Minamino 5-14-4,
Hachioji-shi, 192-0916 Tokyo-to, Japan



TV-Programm März/April 2016

Das Fernsehmagazin der Liebenzeller Mission:
„weltweit – am Leben dran“
MENSCHEN · LEBEN · GLAUBEN
in Deutschland und weltweit



Wie ein Schlag ins Gesicht

Eben noch war alles in Ordnung – und plötzlich steht man vor dem Scherbenhaufen seines Lebens. Ob Arbeitslosigkeit, schwere Krankheit, finanzieller Ruin, Beziehungskrisen oder Tod – Schicksalsschläge bringen an Grenzen.

DI **1.3.** 18:30
DO **3.3.** 9:30
DO **3.3.** 17:30

Länderfilm: Japan – massenhaft Einzelne

Der Film handelt davon, wie Missionare sich um die Bedürfnisse von Japanern kümmern und Kontakte zu Einzelnen knüpfen. Und er zeigt, wie japanische Christen ihren Glauben im Alltag leben.

DI **8.3.** 18:30
DO **10.3.** 9:30
DO **10.3.** 17:30

Treu – aus Überzeugung

Treue hat mit vertrauen, hoffen, glauben und wagen zu tun. Erleben Sie, wie Menschen auch in schweren Zeiten treu sind, weil Gottes unverbrüchliche Treue sie trägt.

DI **15.3.** 18:30
DO **17.3.** 9:30
DO **17.3.** 17:30

Länderfilm: Frankreich – Beziehungsweise

Seit mehr als 25 Jahren gründet und baut die Liebenzeller Mission Gemeinden in der Normandie. Sie sind ein Halt und ein Zuhause geworden für Menschen wie Patrick, Maite, Fidèle oder auch Sabrina, die sich das Leben nehmen wollte, aber neu Hoffnung gefunden hat. Lebensgeschichten, die bewegen!

DI **22.3.** 18:30
DO **24.3.** 9:30
DO **24.3.** 17:30

Wenn Gott schweigt

Es gibt Lebensphasen, in denen wir Gott inständig um etwas bitten: um eine Arbeitsstelle, die Heilung von Krankheit, dass ein Mensch zum Glauben kommt, dass sich der ersehnte Kinderwunsch erfüllt. Aber wie gehen wir damit um, wenn Gott schweigt?

DI **29.3.** 18:30
DO **31.3.** 9:30
DO **31.3.** 17:30

Länderfilm: Ubwenzi – Freundschaft in Malawi

Entscheidend für die Arbeit unter Menschen in ländlichen Gegenden sind freundschaftliche Beziehungen. Durch den Einsatz von Missionaren öffnen sich neue Horizonte im Leben von Frauen und Männern im Herzen Afrikas.

DI **5.4.** 18:30
DO **7.4.** 9:30
DO **7.4.** 17:30

Vergangenheit annehmen – Zukunft gestalten

„Ich bin halt so geworden! Ich kann nichts dafür“, sagen viele Menschen entschuldigend. Wie können wir unsere eigene Lebensgeschichte annehmen – und darüber hinaus mit Gottes Hilfe in Freiheit die eigene Zukunft gestalten?

DI **12.4.** 18:30
DO **14.4.** 9:30
DO **14.4.** 17:30

Länderfilm: Burundi – Wege in die Zukunft

Noch heute sind die Folgen des Bürgerkriegs spürbar. Burundi gehört zu den ärmsten Ländern der Erde und die Herausforderungen sind groß. Dieser Film erzählt von Menschen, die erleben, wie Jesus Christus ihr Leben verändert, und von solchen, die durch ganzheitliche Bildung neue Perspektiven bekommen.

DI **19.4.** 18:30
DO **21.4.** 9:30
DO **21.4.** 17:30

Dem Leben begegnen

Dieses Motto haben sich die „Christlichen Gästehäuser Monbachtal“ im Nordschwarzwald auf die Fahne geschrieben. Dem Leben begegnen kann man in der Natur, in anderen Menschen, vor allem aber bei Gott selbst. Erleben Sie, wie Menschen im Monbachtal dem Leben auf ganz unterschiedliche Weise begegnen.

DI **26.4.** 18:30
DO **28.4.** 9:30
DO **28.4.** 17:30

Änderungen vorbehalten

Weitere Infos unter www.weltweit-magazin.de oder telefonisch: 07052 17-124.
Sie können die Sendungen auch anschauen unter www.liebenzell.tv

MISSION
weltweit

Vorschau

Mai / Juni 2016:

Dafür schäme ich mich (nicht)



Was macht eigentlich ...

... Rudi Riegert?

Rudi Riegert, 1936 in Ostpreußen geboren, die Vorfahren waren Salzburger Glaubensflüchtlinge. Nach Flucht und russischer Gefangenschaft 1948 Ausweisung und Ankunft im Kreis Nienburg/Weser. 1952 Schulabschluss und Beginn der Bau- und Maschinenschlosser-Lehre. Bei der EC-Tagung 1954 in den Dienst für Gott berufen worden. 1956 Eintritt ins Seminar der Liebenzeller Mission. 1961 bis 1962 Prediger in Mannheim und Weinheim. 1963 über Australien nach Papua-Neuguinea (PNG) ausgereist. 1964 Hochzeit mit Maria, geb. Wagner. Ihnen wurden drei Kinder geschenkt. 44 Jahre waren sie ein Team im Dienst. Bis 1972 Einsatz auf drei Stationen in unterschiedlichen Arbeitsbereichen. 1973 bis 1983 Prediger im SV-Bezirk Heilbronn, damit ihre gehörlose Tochter hier zur Schule gehen konnte. 1983 bis 1986 erneuter Einsatz in PNG, dann bis 1990 Prediger in Esslingen. Mitte 1990 bis 2002 Einsatz in Sambia/Afrika als Teamleiter und in der Ausbildung von Mitarbeitern. Seit 2002 im „(Un)Ruhestand“ in Schönaich.

Für welche Aufgabe im Dienst der Liebenzeller Mission hat Ihr Herz besonders geschlagen?

Ich war eher ein Praktiker. Darum wollte ich auch in meinem Beruf weiterlernen. Vor Leuten zu stehen und reden war nicht so mein Ding. Gott gab mir aber mit der Aufgabe auch die Gabe. Die Freude an der Verkündigung der Frohen Botschaft und auch für die Unterweisung in der biblischen Lehre erfüllte mehr und mehr mein Leben und hat mir viel Freude im Dienst gegeben, auch trotz des Bewusstseins der großen Verantwortung.

Wo dieser Dienst stattfand, ob in Deutschland oder in Papua-Neuguinea und Sambia, war nicht so entscheidend, obwohl gegen Ende der Ausbildung am Seminar der Dienst in der Mission immer mehr in den Vordergrund rückte.

Welches Erlebnis war das größte Geschenk oder Wunder im Missionseinsatz, welches am schwersten zu verkraften?

Da gäbe es viele schöne und beglückende Begebenheiten zu berichten, die man sich gerne in Erinnerung ruft. Aber es war eher ein sehr schweres Erleben, das sich tief eingeprägte. Es war 1991 in Ndola in Sambia. Im Gemeindeverband hatten wir eine sehr unruhige Zeit mit vielen Sitzungen. Hinzu kam, dass es im „Kupfergürtel“ in der Nähe zu Kongo/Zaire im Blick auf die Sicherheit nicht ungefährlich war. Es war ein Sonntag, und ich war wieder bei einer Vertreterversammlung. Als ich zurückkam, erfuhr ich, dass unsere Mitmissionarin Schwester Gunhild Rott nach dem Gottesdienst in einem Vorort von Ndola bei einem Raubüberfall er-

schossen worden war. Wir trafen uns als Missionarsteam in Ndola, um diesen Schock miteinander zu tragen, miteinander zu beten und zu beraten, wie es weitergehen sollte. Wir kamen überein, dass wir trotzdem in Sambia weitermachen, mit Gottes Hilfe. Die brauchten wir auch für die Vorbereitung der Überführung nach Deutschland und meinen Flug zur Beisetzung, verbunden mit dem schweren Besuch bei ihrem alten Vater und den Verwandten.

Was treibt Sie an?

Die Dankbarkeit gegenüber meinem Herrn und die Liebe zu IHM, der so viel für mich getan hat. Darum übernehme ich auch noch manche Verkündigungsdienste und beteilige mich im sozialen Bereich, indem ich „Essen auf Rädern“ im Ort ausfahre.

Welcher Bibelvers und welches Lied begleiten Sie durchs Leben?

Es sind 1. Korinther 15,10 a: „Durch Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“. Und das Lied: „Der Herr ist gut, in dessen Dienst wir stehn.“

Verraten Sie noch, welches Buch Sie zuletzt angesprochen hat?

Ich las mit Gewinn „Gott im Fadenkreuz“ von John Lennox. Wir haben es immer mehr mit Menschen zu tun, die Gott bewusst ablehnen. Wie antworten wir darauf? In diesem Buch geht es um die Auseinandersetzung mit den Thesen und Argumenten der neuen Atheisten. Hier fand ich gute Hilfen.